

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Breis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

O du mein Österreich!

Die ritterlichen Magyaren haben dir schon lange die Liebe gekündigt und wenn sie sich trotzdem von dir aushalten lassen, so ist das eben modern und kommt in den besten Familien vor. Infolge der Vernunftstehe, die wir mit dem bezeichnenden Namen „Dualismus“ nennen, hattest du in die kavaliermäßige Lebensweise der ritterlichen Magyaren, welche Lebensweise wie bei den meisten dieser Sorte von Kavaliern auf Schuldenmachen gegründet ist, nichts dreinzureden; zu dem gemeinsamen Haushalte hast du mehr als das Doppelte beizutragen und wenn du hier und da einen schüchternen Einspruch wagtest, schimpfen dich die ritterlichen Magyaren: „Eine alte Bettel!“, nannten dein Staatskleid: „Einen schwarzgelben Fehel und das Attribut deiner Würde und deines Ansehens in der Welt, den Doppeladler: „Ein Rabenvieh!“ —

Doch damit waren die Demütigungen noch lange nicht erschöpft.

Nicht bloß das, daß die frech gewordenen Kavaliere „von Paprika und Schweinespeck“ selbst die einfachsten Regeln des Anstandes, wie er selbst im Verkehre der in dieser Richtung keineswegs allzu rigorosen zentralafrikanischen Staaten gewahrt wird, in ihrem Reichsrate mißachteten und die Völker Österreichs, aus deren Taschen sie leben und ihren Großstaatprunk bestreiten, beschimpfen, sie verlangen heute nicht mehr und nicht weniger, als daß Österreich verpflichtet ist, ihre neueste Liebhaberei, eine magyarische Armee als nationales Spielzeug zu bezahlen und — das Maul zu halten!

Die nationale magyarische Armee ist ihnen — sicher! Die Erhaltungskosten derselben sollen selbstverständlich aus der Quote bestritten werden. Das heißt zu zwei Dritteln von Österreich. Das hat der neue ungarische Ministerprä-

sident gesagt und hat sich damit sogar den jubelnden Beifall der schärfsten Opposition errungen. — „Ach, das sind bloß Redensarten!“, beschwichtigt die österreichische Reptilienpresse.

Nun Graf Tisza behauptete vor dem ganzen magyarischen Reichstage, daß er das, was er jagte, mit gutem Gewissen auf Grund der Vereinbarungen sagen konnte, die die Basis seines Regierungsprogrammes bilden!

Und der österreichische Ministerpräsident? Der klammert sich an den Armeebefehl von Gloy, den schon Graf Khuen-Hedervary den Ungarn mundgerecht verwässert hatte und Dr. Körber muß jetzt förmlich dazu gedrängt werden, die magyarische Frechheit, nicht gegen ihn, das ist seine persönliche Sache, sondern gegen die Völker Österreichs zurückzuweisen.

O du mein Österreich!

Aber tröste dich! — Noch bist du nicht verloren. Geht deine schöne gemeinsame Armee, der letzte Rest deiner Großmachtstellung verloren, so erhältst du als vollwertigen Ersatz zu allererst eine „Südslavische Armee, deren Kerntuppen die Anhänger des klerikal-slovenischen „Slovenec“ bilden werden, denn die „Wärlinge“ waren schon seit des Jesuitenjünglings Ferdinand II. Zeiten immer Trumpf! Die griechisch-orthodoxen Serben kommen zum Landsturm und die Tamburascen-Kapellen werden zur Ehrenbezeugung vor dem Höchstkommandierenden nur die „Papsihymne“ spielen. — Scherz?

Nein, es ist bitterer Ernst und wenn Herr von Körber die Forderung vernimmt: „Rückverlegung der slovenischen Regimenter in ihre Heimat, der slovenischen Offiziere aus Ungarn und Galizien, slovenische Kadettenchule in Laibach, zweisprachige Aufschriftstafeln auf die Kasernen und — auf die einzelnen Anstrückstücke in neuslovenischer Sprache u. und als

Leiter des Ministeriums des Inneren dem Landespräsidenten von Krain nicht sofort den Auftrag erteilt, den Leitartikler des „Slovenec“ für eine Auszeichnung in Vorschlag zu bringen, dann geschieht ihm ganz recht, wenn der geniale Mann am Ende böse wird und den König von Serbien einladet, in Österreich Ordnung zu machen.

Von der Woche.

In Graz und in Marburg fanden im Laufe der Woche die Gemeinderats-Ergänzungswahlen aus dem 3. Wahlkörper statt, für welche natürlich auch die Sozialdemokraten ihre eigenen Kandidaten aufstellten. Allein während es den Marburger Sozialdemokraten nur mit großer Anstrengung gelang, bloß einen ihrer Kandidaten durchzubringen, siegten in Graz die Roten, „wie sie wollten“, wie der technische Ausdruck der Sportsmen lautet und brachten alle ihre sechs Bewerber mit einer Stimmenmehrheit durch, die für Graz wahrhaft beschämend ist!

Beichämend umjomehr, als man bisher annehmen konnte, daß für jenes politische Krähwinkeltum, welches ebenso viele „ganz andere Ansichten“ über das, was dem deutschen Volke frommt, als Köpfe hat und sofort beleidigt ist, wenn man ihm sagt, daß ein vorkstreuer Mann, immer die eigenen Interessen gegen die Volksinteressen zurückzustellen verpflichtet ist, in Graz kein Boden sei. Das war, wie die Wahlen des 3. Wahlkörpers zeigten, eine falsche Annahme und damit müssen die deutschen Provinzstädte von nun an rechnen und sie werden es auch. Denn wer sich an solchen Entscheidungstagen unverlässlich zeigt, verdient nicht die Ehre als „strammer deutscher Bürger“ geachtet und beachtet zu werden, auch wenn er tausendmal „Heil!“ schreit. Denn damit allein ist uns nicht geholfen. Freilich wissen diese, im politischen Halb-

Sonntagsbetrachtung.

Erzellenz Dr. v. Körber hat dem wieder zusammengetretenen Reichsrate eine Rede gehalten. Das ist nicht seltsam. Viel seltsamer ist es, daß das hohe Haus zu dieser Rede weder ja noch nein sagte, sondern einfach gar nichts.

Der ungarische Ministerpräsident hat darauf auch eine Rede gehalten und nach dieser Rede brach nicht bloß ein Beifallssturm los, sondern niemand Geringerer als Graf Apponyi sammelte die ganze Regierungspartei um sich und an ihrer Spitze gratulierte er dem Grafen Tisza zu dieser Rede, weil sie in dem Maße gipfelte: daß weder der österreichische Ministerpräsident, noch Österreich überhaupt in die gemeinsamen Armeeangelegheiten etwas dreinzureden hätten! Punktum! Streusand drauf!

Und zwar jenen Streusand, dem man der österreichischen Volksvertretung bei den Verhandlungen zur Beruhigung der widerborstigen Magyaren — in die Augen streuen wollte.

Teilweise war's auch gelungen. Manche rieben sich die freudetränenden Augen, als Graf Tisza zum Ministerpräsidenten ernannt wurde und nießen dazu.

„Helf Gott! daß wahr ist, was ich mir denkt hab!“ — lächelte der ungarische Premier und sagte dann daheim: „Embleme, die über dem magyarischen Verfassungsrechte stehen, wie dieser Doppeladler, die gibts einfach nicht in der gemeinsamen Armee! Die magyarischen Offiziersbildungsanstalten müssen aus der Quote bezahlt werden! Wenn nicht, so — na, ich wünsche nicht, daß solche Zeiten wieder kommen, wo die Fremdherrschaft die ungarische Verfassung mit den Füßen trat; wenn aber solche Zeiten wiederkommen, dann hat sich jeder Ungar vor die Kugeln oder den Galgen zu stellen! Fertig!“ —

In jedem anderen Staate würde der leitende Minister, wenn er so gesprochen hätte, sofort einen Dester abgefaßt haben. Väterchen Zar hätte ihm als Anerkennung eine Eisenbahnfahrkarte 3. Klasse mit Begleitung nach Irkutsk oder Jakutsk, oder an die schönen Ufer der Lena geschickt mit dem ehrenvollen Auftrage, für das Nationalmuseum ein paar im Eise gut konservierte Wammuts zu suchen und dann behufs weiterer Studien dort dauernden Aufenthalt zu nehmen. Der Großherr hätte ihm irgend eine Einbude im steinigen Arabien als Winterkurort mit freier Verpflegung angewiesen. Bei uns

fielen diese schönen Erklärungen des ungarischen Ministerpräsidenten bloß den großen Börseblättern auf die Nerven.

„Wie heißt, daß sollen sich stellen unsere Glaubensbrüder in Trans, was jennen doch auch echte Arpaden, as se haben bezahlt ehrlich sünezig Kreuzer, daß se nig mehr heißen Abram, sondern schreiben se sich Arpad Polony und nig mehr Pollak, oder Rojzahegy und nig mehr Rojzenberg, — wie heißt, daß sollen se sich stellen vor de Geichosse vün de Mannlicher, was schreiben auf esoi ä große Distanz, daß mer nig sicher ist seines Lebens, oder gar vor ä Galgen? Nig werden se sich stellen, soll der Bista baczi esoi gesund sein! — Haste gesehen de Chamere? Wer werd bezahlen die zwai Milliarden Schulden, was jennen se uns fotig in Bis? — haßt e Ehrlichkeit! Nur de Gall!“ und die Börseblätter suchten ihre Herzen wieder aus den Hosien hervor, stellten die Brandreden des Grafen Tisza gegen Österreich als „geistreiche Aperçus“ hin, um der „Opposition den Boden zu untergraben“ und — Herr von Körber hielt seine Budgetrede, in welcher er in schöner Blumenprache die Menschheit im Allgemeinen ersuchte zu entschuldigen, daß wir Österreicher überhaupt auf der Welt

schlummer, aus dem sie bloß auf der Bierbank erwachen, dahinduselnden Spießer wenig davon, was Kampf heißt, Kampf um alles, was einem ehrlichen Deutschen teuer ist; und kommt ihnen je einmal wirklich eines der Blätter von der Sprachgrenze vor Augen und sie lesen darin eine Schilderung dieser wilden Einzel- und Gesamtkämpfe, so schütteln sie den bierschweren Kopf und meinen: „Nau, dös wird doch nit sein!“

Und wenn so ein denkfauler, mit sich selbst völlig zufriedener „deutscher Bürger“ lesen würde, wie die „Südsteirische“ den Amtsleiter der Bezirkshauptmannschaft von Luttenberg „verarbeiten“, weil er dem Abschiedsabend eines sehr geachteten Beamten bewohnte und sich nicht bloß mit seinem Erscheinen begnügte, sondern „iogar eine deutsche Ansprache hielt“, so wird der Mann wahrscheinlich lächeln, obgleich dieser Anrempelung auch sofort die Bernaderung des Amtsleiters beim Statthalter auf dem Fusse folgt.

In ihrer politischen Duseeligkeit gewahren diese Deutschen nicht einmal, wie sich zu gewissen Zeiten eine buntgemischte Gesellschaft von Bohrwürmern und Rägern zusammensindet, um das Deutschtum in Steiermark nach Kräften an Wurzel und Stamm zu schädigen und wenn sie es gewahren, so halten sie diese Schädlinge eben für so unschädlich und harmlos als sie selber sind.

Das ist freilich traurig, aber noch weit trauriger ist, wenn in ernsten Augenblicken das „chemisch-reine“, von allen deutsch-freimüthigen und deutschvolksparteilichen Schläcken befreite „unverfälschte Deutschtum“ die Waichlappigkeit deutscher Dösköpfe als Schemmel benützt, und von diesem erhöhten Standpunkte aus reinliche und einheitvergoldete Parteimoral verzapft und damit Juden und Sozialdemokraten die Wege zu Gemeinderatsmandaten der steirischen Landeshauptstadt ebnet.

Diese Tat ist genau so unverfälscht schönerrianisch, wie das dem Führer der Bauernbündler gezollte Lob über seine „schneidige Führerschaft“ der verbündeten Klerikalen, Slaven und Bauernbündler im steirischen Landtage, aber deutsch ist sie nicht.

Unser Preßprozeß.

Wir haben in der Nummer unseres Blattes vom 13. Juli 1902 unter der Spitzmarke „Ein netter Spaß“, folgende Notiz gebracht:

„In Blas Offenjaks Gasthaus in Haidin ist Juliana Mustafa als Kellnerin bedienstet. Da es aber zu den Unnehmlichkeiten des Lebens gehört, hie und da ein kleines „Spusti“ zu haben, hat sich zwischen ihr und dem im gleichen Lokale be-

sind und im besonderen den Ungarn zuredete, uns auf Grund ihrer nationalen Rechte und der ungarischen Verfassung zc. zc., noch ein bißchen leben zu lassen!

Das war selbst dem zahmsten der zahmen Volksvertreter zu viel und auch sie — schwiegen, was sie bekanntlich bei Erörterung der Staatsnotwendigkeiten nicht tun, sondern „ja“ sagen und Beifall dazu klatschen. Selbst den freiwilligen Dremsern rauchte diese Rede in die Nase und sie beschloffen: „Etwas dagegen zu tun.“

Vielleicht kommt nächstens ein Dringlichkeitsantrag: Das hohe Haus wolle beschließen, es sei in geeigneter Weise an den Tierchutzverein heranzutreten, um zu verhindern, daß dem alten österreichischen Doppeladler wenigstens noch so viele Federn gelassen werden, damit ihn die Heraldiker im Jahre 2903 nicht etwa für einen gerupften Puran halten.

Wenn aber — was nach den Worten Sr. Erzellenz des Grafen Tisza, Gott verhüten wolle — „wieder solche Zeiten eintreten sollten“, dann mag er sich getrost an die Kroaten wenden, die stellen ihm, wenn er Mangel an Holz hätte, gewiß gerne ihre Bäume zur Verfügung und die Slovaken des Trencsiner- und Arväter-Komitates liefern ihm den Hans unentgeltlich. F.

diensteten Knechte Anton mit der Zeit ein zartes Liebesverhältnis gebildet. Dieser gute Anton scheint nun seine eigenen Ansichten über die Art und Weise von Liebesbezeugungen zu haben. Vorgestern überreichte er nämlich seiner lieben Juliana ein scharf geschliffenes Messer und diese erfaßte es bei der Klinge. Der zarte Anton drehte „per Spaß“ das Messer einigemal in ihrer geschlossenen Hand um und zerschnitt ihr dadurch alle Sehnen des Handgelenkes, wodurch die Juliana eine schwere körperliche Verletzung erlitt.“

Diese Notiz wurde in der „Marburger Zeitung“ vom 19. Juli 1902 abgedruckt.

Die minderjährige Juliana Mustafa brachte, da sie sich in ihrer Ehre gekränkt fühlte, durch den be-rühmten Advokaten und anerkannten Freund unseres Blattes, Dr. Brumen, hierüber eine Preßklage ein. Dieser zufolge befanden sich am 18. d. M. auf der Anklagebank vor dem Marburger Schwurgerichte: Unser Berichterstatter Johann Drewnschek, Norbert Jahn, damaliger Schriftleiter der „Marburger Zeitung“, Wilhelm Blanke, Buchhändler und Buchdruckerbesitzer in Pettau und Ignaz Sprizy, Schriftlicher in Pettau, als damaliger verantwortlicher Schriftleiter unseres Blattes. Die ersten drei erschienen angeklagt wegen Vergehens gegen die Sicherheit der Ehre nach § 489 St.-G. und der Letzgenannte ob Übertretung des Preßgesetzes. Als Verteidiger fungierte für den Erstangeklagten Herr Dr. Wrawlag, für Norbert Jahn Herr Dr. Poffek, während Wilhelm Blanke und Ignaz Sprizy vom Herrn Dr. v. Blacki verteidigt wurden. Als Vorsitzender des Schwurgerichtshofes fungierte Herr Landesgerichtsrat Morocutti.

Die Angeklagten sowohl als auch deren Verteidiger fanden in dieser Zeitungsnachricht überhaupt keine Beleidigung, während Dr. Brumen als Klageanwalt in derselben eine tiefe Verletzung der überaus reinen Mädchenehre der Klägerin erblickte.

Im Verlaufe des Beweisverfahrens kamen einzelne recht interessante Momente zutage. Es handelte sich darum, festzustellen, daß Juliana Mustafa nicht als diejenige erscheint, als welche sie gerne gelten möchte. Zeuge W. Bayer führt unter anderem aus, Juliana Mustafa habe sich ihm gegenüber schon am ersten Tage des Bekanntwerdens mit ihr in Offenjaks Gasthause in Haidin sehr liebesbedürftig gezeigt und sich auf seinen Schoß gesetzt. Auf diese Aussage brachte Dr. Brumen vor, Zeuge Bayer hätte die Klägerin energisch von seinem Schoße verweisen sollen, worauf ihm Herr Dr. Wrawlag bedeutete, es sei nicht jeder ein keuscher Joseph, was allgemeine Heiterkeit erregte.

Dr. Brumen bot seine ganze Beredbarkeit auf, um die Angeklagten vor den Geschworenen geradezu als Verbrecher hinzustellen, die da mit allen Kräften darnach gestrebt haben, die Mustafa in ihrer Jungfrauenehre zu kränken. Einzelne Ausfälle desselben gegenüber den Angeklagten veranlaßten Herrn Dr. Wrawlag zu einer sehr scharfen Entgegnung.

Unter anderem wurde von Zeugen ganz präzise bestätigt, daß zwischen dem Angeklagten Drewnschek, welcher ohne weiteres zugab, die erwähnte Notiz geschrieben zu haben und der Klägerin Mustafa ein Ausgleich stattgefunden habe und daß Mustafa gar nicht habe klagen wollen, sondern daß sie vielmehr durch Dr. Brumen zur Klage genötigt worden sei. Angeklagter Drewnschek gibt zur Bestätigung des erwähnten Ausgleiches auch an, daß er von der „Zuli“ einen Ruß bekommen habe, was die Klägerin mit der Behauptung zu widerlegen versucht, Drewnschek habe ihr den Ruß gestohlen.

Dr. Brumen meinte, Drewnschek hätte mit ihm als den Vertreter der Privatklägerin, einen Vergleich schließen sollen, was jedoch Herr Dr. Wrawlag dahin zurückweist, „daß es nicht nach jedermanns Geschmack ist, mit Dr. Brumen zu verkehren“. Auf die diesbezügliche Verwahrung des Dr. Brumen sagte Herr Dr. Wrawlag, daß

es ihm kein Vergnügen mache, mit jemandem zu verkehren, bei dem die Geschworenen in einem seinerzeit durchgeführten Schwurgerichtsprozeße den Wahrheitsbeweis dafür als erbracht erklärten, daß er (Dr. Brumen) ein Denunziant sei.

Dr. Brumen interpretierte unter anderem auch das Wort „Spusti“ dahin, daß unter demselben nur ein Liebesverhältnis zu verstehen sei, durch welches auch ein geschlechtlicher Verkehr ausgedrückt werde. Weiters behauptete er, daß man bei der „Pettauer Zeitung“ aus dem Hinterhalte zu schreiben pflege, wodurch es leicht sei, jemanden an seiner Ehre zu schädigen. Auf diese zwei Behauptungen hin antwortete Dr. v. Blacki, daß derjenige, der das Wort „Spusti“ derartig interpretiere, der deutschen Sprache gar nicht mächtig sei und was die zweite Behauptung betreffe, daß sich Dr. Brumen mit derselben in das Gesicht geschlagen habe. Der Schreiber der Notiz habe ja offen und ehrlich gestanden, dieselbe verfaßt und der damalige verantwortliche Redakteur, dieselbe zum Drucke befördert zu haben. So handle man bei deutschen Zeitungen, während bei der gegnerischen Presse der Fall gerade umgekehrt sei. In derselben werden aus dem Hinterhalte vergiftete Pfeile geschossen, welche geeignet seien, jemanden wahrhaftig an Gut und Ehre zu schädigen.

Nach der glänzenden, tiefdurchdachten Rede des Dr. Wrawlag, nach den klaren Auseinandersetzungen in berebten Worten von Seiten des Dr. v. Blacki sowie Dr. Poffek, hielt der Vorsitzende das Resümee und gab den Geschworenen (Obmann Karl Flucher, Gemeindevorsteher in St. Gydyi) die Rechtsbelehrung.

Nach kurzer Beratung erschienen dieselben wieder im Saale und verneinten alle Schuldfragen bezüglich der Angeklagten Drewnschek und Sprizy mit 10 gegen 2 Stimmen, bezüglich der beiden übrigen Angeklagten einstimmig. Die Angeklagten wurden daher insgesamt freigesprochen.

In diesem Prozesse wurde ein helles Schlaglicht auf die Art und Weise, wie Preßklagen gegen deutsche Zeitungen entstehen, geworfen. Die Angeklagte erzählte nämlich, daß sie gar nicht habe klagen wollen, sie sei mit ihrer verletzten Hand zum Dr. Bela Stuhec gekommen, sei in dessen ärztlicher Behandlung gestanden und dieser habe sie erst aufmerksam gemacht, daß sie in der Zeitung „beleidigt“ sei und daß sie klagen müsse, worauf sie auch zum Dr. Brumen gegangen sei.

Herr Dr. Stuhec ist doch ein vielseitiger Mann! Neben seiner ansgebehten medizinischen Praxis, die sich ja wie bekannt auch auf deutsche Kreise ausdehnt, hat er noch immer Zeit, unentgeltliche juristische Ratschläge zu erteilen, die — wie in diesem Falle — der betreffenden Klientin allerdings etwas teuer zu stehen kommen. „Schuster bleib bei deinem Zeißten“, es kommt nichts heraus dabei. Der Freund und Gefinnungsgenosse bekommt bei der Verhandlung die saftigsten Grobheiten zu hören, die in den Prozeß „hineinbeleidigte“ Jungfrau kommt ebenfalls sehr schlecht weg und Sie Herr Doktor verlieren auf juristischem Gebiete alles Renomme; also nächstesmal lieber keinen juristischen Beirat spielen, wenn es auch verlockend ist, an einer deutschen Zeitung das Mütchen zu füttern!

Aus Stadt und Land.

(Zur Erinnerung.) Am 23. Juni 1900 fand der hiesige Lehrer Wilhelm Frisch als seinerzeitiger Schriftleiter unserer Zeitung vor dem Geschworenengerichte in Marburg, weil er in unserem Blatte dem hiesigen Advokaten Dr. Anton Brumen vorgeworfen hatte, daß er denunziere. Er wurde von der Anklage deshalb freigesprochen, weil die Geschworenen einstimmig den Wahrheitsbeweis dafür als erbracht sahen, daß Dr. Brumen ein gerichtsbekannter Denunziant sei.

(Personalmeldung.) Der feiermärkische Landesauschuss hat in seiner Sitzung vom 2. d. M. die Gymnasiallehrer Dr. Hans Birchegger und Dr. Josef Bach, welche am hiesigen Landesgymnasium angestellt sind, im Lehramte definitiv bestätigt und ihnen den Professor-Titel verliehen.

(Vom Postdienste.) Der hiesige Postassistent Herr Martin Gray wurde auf eigenes Ansuchen nach Gälli überfetzt.

(Männergesang-Verein.) Wie uns mitgeteilt wird, findet die Liedertafel am 13. Dezember d. J. statt und wird ein sehr gewähltes Programm geboten werden. Am 16. Dezember um 8 Uhr abends wird im Vereinslokale die jagungsgemäße, mit Neuwahlen verbundene Generalversammlung abgehalten.

(Gemeinderats-Sitzung.) Der am 16. d. M. stattgehabten Gemeinderatsitzung wohnten die meisten Gemeinderäte bei. In Erledigung des einzigen Punktes der Tagesordnung, Wahl des Reklamations-Ausschusses ontlässlich der Gemeinderatswahlen, wurden die Gemeinderäte Herren Blanke, Nagl, Dr. Treisl und Steudte in diesen Ausschuss gewählt. Zum Punkte „Allfälliges“ wurde beschlossen, Mitte Dezember d. J. eine allgemeine Wählerversammlung einzuberufen, auch wurde die Belegung der Pförtner-, zugleich Kassierstelle bei den Industriewerken vorgenommen. Ferners gab Herr Bürgermeister einen kurzen Überblick über die gegenwärtige finanzielle Lage der Gemeinde, aus der hervorgeht, daß der feinerzeitige Darlehensrest per 68.000 Kronen, jetzt rund 70.000 Kronen, unangestastet in der Sparkasse erliegt, daß fast alle Rechnungen beglichen und somit die großen Auslagen dieses Jahres, wie zirka 20.000 Kronen für die Ausgestaltung des Mädchenheimes, 8000 Kronen für die Erbauung des Wirtschaftsgebäudes beim Studentenheime, 10.000 Kronen für das tierärztliche Wohngebäude, zusammen also zirka 38.000 Kronen, aus den eigenen Einkünften der Gemeinde gedeckt wurden. Allgemeiner Beifall lohnte diese sehr erfreulichen Darlegungen, welche wohl am besten die höchst ersprießliche wirtschaftliche Tätigkeit des Herrn Bürgermeisters und des Gemeinderates beleuchten. Weiters wurde beschlossen, Sr. Excellenz dem Herrn Landeshauptmann Grafen Attems den Dank der Gemeindevertretung für sein unserer Stadt so oft bewiesenes Wohlwollen schriftlich zu übermitteln, wie auch über Antrag des Herrn Gemeinderates Krazer dem Herrn Bürgermeister durch Erheben von den Sitzen für die Erwirkung der reichen Subventionen für unsere deutschen Jugendhorte, der Dank ausgedrückt wurde. Über Anregung des Herrn Gemeinderates Kasimir wurde prinzipiell beschlossen, im nächsten Jahre aus den Mitteln des Armenfondes auf dem Bauplatze des jetzt der Sparkasse gehörigen Argolitsch'schen Hauses ein zweistöckiges Wohngebäude aufzuführen und die Stallungen für die städtischen Pferde im Hofe des Feuerwehrdepots zu erbauen. Nachdem keine weiteren Anträge gestellt werden, wurde hierauf die Sitzung geschlossen.

(Todesfälle.) Am 16. d. M. 11 Uhr vormittags ist in der Ranischa-Vorstadt Nr. 93 infolge einer Lungenentzündung der k. u. k. Marine-Kommissariats-Adjunkt des Ruhestandes Herr Karl Marquis Guillaume im 53. Lebensjahre gestorben. Der Herr Marquis, welcher sich im Versorgungsstande des k. u. k. Militär-Invalidenhauses in Wien befand, war in unserer Stadt eine allgemein bekannte und beliebte Persönlichkeit. In erfolgreichster Weise erteilte er in den letzten Jahren an viele Schüler und Schülerinnen den Unterricht in der französischen Sprache, mußte jedoch in letzter Zeit infolge seiner zunehmenden Kränklichkeit davon absteigen. Das Leichenbegängnis fand Mittwoch den 18. d. M. nachmittags vom Sterbehause nach dem städtischen Friedhofe statt, woselbst die Leiche im eigenen Grabe bestattet wurde. Außer den Verwandten sahen wir unter den Leidtragenden Herrn

Bürgermeister Drnig, mehrere Herren Gemeinderäte, den Stationskommandanten Herrn Major Remeth, Vertreter des hiesigen Offizierkorps, mehrere Beamte und Lehrer, sowie viele Bürger und Bürgerinnen. Die vollständige städtische Musikkapelle spielte beim Leichenbegängnisse ergreifende Trauerchöre. Den Sarg, sowie den Leichenwagen schmückte eine Anzahl prachtvoller Kränze. — Am 16. d. M. ist nach langem Leiden der Einleger des hiesigen Bürgerhospitals Herr Friedrich Schindler im allgemeinen Krankenhaus gestorben. Das Leichenbegängnis, für welches Herr Bürgermeister Drnig in anerkannter Weise im Vereine mit der Stadtgemeinde Sorge getragen hatte, fand am 18. d. M. nachmittag 2 Uhr statt.

(Theater-Nachricht.) Sonntag den 22. Nov. kommt das gemütvolle Lebensbild „Im Edelgrund und tiefen Wald“, unstrittbar das beste Werk des heimischen Volksdichters J. Willhardt zur Aufführung. Die in diesem Stücke enthaltenen Musik- und Gesangsnummern sind geradezu reizend zu nennen und ist ein Besuch des Theaters sehr zu empfehlen. Dienstag findet auf vielseitiges Verlangen eine Wiederholung des mit kolossalem Erfolge aufgeführten Schauspiels „Der Kreuzwegstürmer“ statt. Möge es niemand veräumen, dieses sensationelle Werk kennen zu lernen. Donnerstag geht zum ersten Male die französische Operette „Mamsell Nitouche“ in Szene. Dieses prachtvolle Werk, welches mit Recht die „Fledermaus“ der französischen Operette genannt wird, ist an allen besseren Theatern ein Zug- und Raffensstück ersten Ranges. Wohl nur der Umstand, daß die Anschaffungs- und Aufführungshonorare fast unerschwinglich hohe sind, ist Schuld daran, daß diese epochemachende Novität hier noch nicht gegeben wurde und wohl auch kaum mehr gegeben werden wird. Für kommenden Sonntag nachmittag ist als Kindervorstellung die Erstaufführung des Ausstattungs-Märchens „Frau Holle“ oder „Goldliedchen und Bismarck“ angefezt.

(Selbstmord.) Am Morgen des 20. d. M. fand eine Tagelöhnerin in der sogenannten Brimmer-Allee gegenüber dem hiesigen Landesfischenhause knapp am Wege einen Mann liegen, von dem sie anfangs glaubte, derselbe sei im berauschten Zustande eingeschlafen. Sie trat an denselben heran, um ihn aufzuwecken, und bemerkte mit Entsetzen, daß er tot war. Sofort verständigte sie die Sicherheitswache und zwei Mann derselben begaben sich in Begleitung des herbeigeholten städtischen Arztes H. Dr. v. Mezler zu dem Toten. Herr Dr. v. Mezler konstatierte an der Leiche, daß der Tod schon einige Stunden vorher eingetreten sein mußte und daß derselbe infolge zweier Schußwunden, eine in der linken Brustgegend, die andere in der rechten Schläfe, welche sich der Unglückliche in selbstmörderischer Absicht beigebracht hatte, erfolgt war. Auf Anordnung des genannten Arztes wurde die Leiche, bei welcher außer einem Taschenmesser und einem silbernen Fingerringe nichts vorgefunden wurde, in die Totenkammer des städtischen Friedhofes überbracht. Im Laufe des nächsten Tages gelang es der städtischen Polizei, die Identität des Selbstmörders festzustellen. Der Unglückliche, der die ungelige Tat aus Notlage verübt haben soll, ist der etwa 29 Jahre alte Kommiss Konrad Krauz, welcher in letzter Zeit in Marburg in Kondition gestanden ist. Den Tag zuvor hatte der Selbstmörder die Wildtätigkeit mehrerer hiesiger Kaufleute in Anspruch genommen, wobei er jedoch fremde Dokumente vorwies. Weber diese Dokumente, noch sonst welche Papiere wurden bei der Leiche vorgefunden, die Identität des Selbstmörders wurde jedoch durch einige seiner früheren Kollegen festgestellt.

(Verloren) wurde am 20. d. M. innerhalb des Reichbildes der Stadt ein schwarzledernes Geldtäschchen mit dem Inhalte von zwei 20 Kronennoten. Der redliche Finder möge dasselbe gegen gute Belohnung der Sicherheitswache übergeben.

Der Errichtung einer Vorbereitungs-klasse für unser Gymnasium.

Nachdem man schon im Sommer schwirren hörte, es sei die Errichtung einer Vorbereitungs-klasse für das Gymnasium im Zuge, wurde in der letzten Gemeinderatsitzung von einem Mitgliede des Stadtschulrates in Anregung gebracht, eine Vorbereitungs-klasse zu errichten, damit die Schüler — mit Ausnahme der aus unserer Knabenvolksschule — besser unterrichtet in das Gymnasium eintreten könnten.

Der Gedanke ist ein ganz richtiger und man hat derartige Vorbereitungskurse auch in Gälli, Marburg und Groz. In letzterer Stadt aber so, daß derartige Klassen an mehreren Volksschulen errichtet wurden.

Die Volksschule hat zwar nicht die Aufgabe, für das Gymnasium vorzubereiten und der Lehrplan ist auch gar nicht zu diesem Zwecke eingerichtet, wenn aber eine solche Klasse bewilligt wird, so kann für diese ein der Vorbereitung entsprechender Lehrplan ausgearbeitet werden. Und diese Art einer Vorbereitungs-klasse ist an unserer Knabenschule ganz leicht einföhrbar, nachdem die 4. Klasse dormalen eine Parallelklasse hat. Es müßte nur beim Landes-schulrate angefezt werden, die eine Klasse als Vorbereitungs-klasse zu genehmigen, während die andere im Rahmen der fünfklassigen Volksschule bliebe.

Dann könnte in dieser Vorbereitungs-klasse mancher Stoff zugunsten der angehenden Lateiner ausbleiben und dafür das Rechnen und besonders der Sprachunterricht intensiver betrieben werden. Diese Vorbereitungs-klasse könnte auch ganz gut von fremden Schülern besucht werden, die entweder im Studentenheime oder in Privathäusern wohnen könnten.

Obzwar die Unterrichtserfolge an der Knabenschule trotz der bisherigen Doppelarbeit (die Vorbereitung für das Gymnasium ist bis jetzt bloß aus Entgegenkommen der Mittelschule gegenüber durch besondere Rücksichtnahme und besondere Unterrichtsstunden für die angehenden Mittelschüler gechehen) keine ungünstigen waren, da doch jährlich 28 bis 30 Schüler aus unserer Knabenschule ins Gymnasium kamen und davon jedesmal auch einige Vorzugsschüler wurden, so könnten durch Beachtung obiger Ausführungen, eine Vorbereitungs-klasse an der Knabenschule durchzubringen, selbstverständlich noch viel bessere Erfolge erzielt werden.

Warum soll aber die Vorbereitungs-klasse an der Knabenschule errichtet werden?

Weil sonst diese ruiniert wird; denn wird die Vorbereitungs-klasse außer derselben eingerichtet, so gehen unsere besseren Knaben schon von der 3. Klasse aus in dieselbe und wir Lehrer müssen uns mit dem Materiale begnügen, das im Siebe geblieben ist. Man sehe sich nur einmal unsere 5. Klasse an, die meist nur Schüler aufweist, die nicht ins Gymnasium kommen konnten.

Man möge also erstens der Lehrerschaft Dank wissen, daß sie sich bisher freiwillig einer recht anstrengenden Doppelarbeit unterzog und zweitens die Knabenschule nicht abwärts, sondern aufwärts zu bringen sucht.

Wenn es aber dann auch noch Schüler geben wird, die im Gymnasium nicht mitkommen, so möge man die Schuld nicht immer der Lehrerschaft in die Schuhe schieben; denn manches Kind ist unbegabter, als sein Vater ahnt, manches weniger fleißig als es notwendig ist, kurz, aus jedem Holze läßt sich nicht ein Merkur schnitzen und auch Sokrates hinterließ nur einen Platon. St.

Foulard-Seide v. 60 Kreuz, bis fl. 3.70 p. Met., f. Bloufen und Roben. Franko u. schon verzollt ins Haus geliefert. Reiche Musterauswahl umgehend.
Selden-Fabrik Henneberg, Zürich.

Beamtenkalender. Der Erste allgemeine Beamten-Berein in Wien, I. Wipplingerstraße Nr. 25, verendet soeben Bureauwandkalender, Taschenkalender, Kalenderarten, die ihrer künstlerischen Ausführung und ihres interessanten Inhaltes wegen Beachtung verdienen. Den auf chromolithographischem Wege in 14 Farben hergestellten Bureauwandkalender zeigt eine sehr gelungene Ansicht vom Gofassee mit Dachstein; das Kalendarium des Wandkalenders ist übersichtlich geordnet, die Umrahmung desselben geschmackvoll ausgeführt; der Taschenkalender ist sehr handlich, mit verschiedenen sehr gefälligen Blumenemblem ausgestattet, läßt sich in der Brieftasche bequem unterbringen und enthält nebst dem Kalendarium wichtige Daten über den Beamten-Berein; die Kalenderkarte trägt auf der Vorderseite eine in bunten Farben ausgeführte allegorische Darstellung der Entwicklung des Beamten-Bereines, auf der zweiten und dritten Seite das Kalendarium und auf der vierten Seite für jeden Staats- und Privatbeamten wissenswerte Mitteilungen über den allgemeinen Beamten-

Berein. Wandkalender werden zum Selbstkostenpreis von 80 h für das Stück, Taschenkalender und Kalenderarten gegen Einsendung von 10 h per Stück jedermann bereitwilligst von der Zentralkleitung des Beamten-Bereines zugefendet.

Ein wahrhaft vollständiges Hausmittel, welches in vielen Familien seit mehr als 50 Jahren stets vorrätig gehalten wird, ist die Prager Hausalbe des D. Prager, I. L. Hoflieferanten in Prag, geworden. Es ist dies der beste Beweis für ihre erfolgreiche Verwendbarkeit zur verlässlichen Bedeckung aller Verwundungen und Verhütung von gefährlichen Komplikationen, so daß unter der schmerzlindernden und kühlenden Wirkung die Verwundungen bald zuheilen. Die Prager Hausalbe ist auch in den hiesigen Apotheken erhältlich.



Annoucen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Conrätlicher etc. besond. nach und zuverlässig zu den vertheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expediton von Rudolf Mosse; Gmübe liefert Kottungsschläge, Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenlos.

Rudolf Mosse
Wien I., Sallerstätte 2.
Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Bröden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

„Germania“

Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

In Österreich zum Geschäftsbetriebe zugelassen seit 1873.
Bureau in Wien: Germaniahof I., Lugeck No. 1 und Sonnenfels-gasse Nr. 1, in den eigenen Häusern der Gesellschaft.
Versicherungsbestand Ende 1902: 772.4 Millionen Kronen.
Sicherheitsfonds: 323.5 Millionen Kronen.
 Zur Verteilung von Dividenden vorhandene Gewinnreserve der Versicherten: . . . 22.3 Millionen Kronen.
 Liberale Versicherungsbedingungen. Günstige Beteiligung der Versicherten am Reingewinn ohne Nachschussverpflichtung. Dividende im Jahre 1904 nach Plan A 23%, der maßgebenden Jahresprämie und nach Plan B 2 1/2%, der Prämiensumme, d. i. 66%, der vollen Jahresprämie für den ältesten Jahrgang. Bezug der ersten Dividende nach 2 Jahren. Invaliditätsversicherung mit Prämien-Befreiung und Gewährung einer Rente bei Erwerbsunfähigkeit durch Krankheit oder Unfall.
 Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch: Sparkasse-Oberbuchhalter **Johann Kasper**, Pettau.

Chrenenerklärung.

Ich Endesgefertigter erkläre hiemit, daß alle Anwürfe und Beschuldigungen, welche ich gegen die Schuh- und Kleidermacher-genossenschaft in Pettau in meiner Aufregung gemacht habe, unbegründet und unwahr sind und leiste hiemit öffentlich Abbitte.

Pettau, am 18. November 1903.

Johann Weisbacher

Geschäftsdienner bei Herrn **M a f e s c h** in Pettau.

Lehrling der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, mit guter Schulbildung, findet sofortige Aufnahme bei **Brüder Slawitsch in Pettau.**

Männer-Gesangverein Pettau.

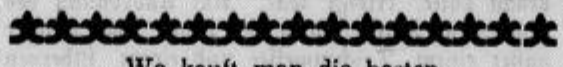
Jeden
Montag und Mittwoch
Probe.
 Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Schützt Eure Füße



Fuß beim Tragen allgewohnt. Brand-
 sohlen.
 Fuß beim Tragen der Asbestsohlen.

v. Säbneraugen, Beulen, Risse, Kälte. Alle diese Hebelände, bei d. löst, Schweiß u. Sohlenbrennen verschwinden durch Tragen v. Dr. Högyss' Patent-Asbest-Sohlen. Per Paar 80 h, K 1.20 u. 2.40. Versend geg. Nachn. Prosp. u. Anerkennungs schreiben von Militärbehörden und höchsten Kreisen gratis. Reich sortiertes Lager in ähnlichen Asbestsohlen. Zentr.: Wien, I., Dominikanerbastei 19.



Wo kauft man die besten Musik-Instrumente?

Das ist heute eine grosse Frage. Versuchen sie es bei der Musik-Instrumenten-Fabrik des **Franz Brückner in Schönbach** bei Eger, Böhmen.

Sie werden sich überzeugen, dass Sie dort am besten kaufen. Bei mehr. Ausstellungen vielfach prämiert.



Schulgeigen, Stück fl. 2, 2.50, 3, 4, 5, 6.
 Orchester-Violen mit gutem Ton, Stück fl. 8, 10, 15.
 Solo-Violen mit vorzüglichem Ton, für die grössten Künstler bestens zu empfehlen, 1 Stück fl. 20, 30, 40, 50, fl. 80, 100.
 Zithern aus Ahorn, 1 Stück fl. 6, 7.50, fl. 8.50, 10.
 Zithern aus Palisander, 1 Stück fl. 10, fl. 12, 15, 20.

Zithern, ganz aus Palisanderholz mit Maschine, 1 Stück fl. 20, 25, 30, 40, 50 bis 150 sowie alle Musik-Instrumente, Saiten und Zubehör werden unter Garantie billigst geliefert. [Was nicht konveniert, wird zurückgenommen.] Illustrierter Preis-kurant gratis und franko. Alte Meistergeigen werden auf neue eingetauscht oder gekauft.

Winter-Schuhwaren-Lager

nur garantiert dauerhaftes Fabrikat.

Damen-Schnürschuhe aus Leder und mit Tuchbesatz . . . K 6.—, 7.—, 8.—, 10.— 12.—
Damen-Stiefeletten K 8.—
Herren-Stiefeletten K 8.—, 10.—, 12.—
Herren-Lack-Stiefeletten, Prima K 14.—
Herren-Bergsteiger K 10.—, 12.—, 14.—
Knaben-Bergsteiger K 9.—
Mädchen-Leder- und Tuch-Schnürschuhe K 5.—
Kinder-Leder- und Tuch-Schnürschuhe K 2.—, K 2.50, 3.—, 4.—
Hauschuhe für Damen, Herren, Mädchen und Kinder aus Leder, Tuch und Filz.

Damen-, Herren-, Mädchen- und Kinder-Galoschen

Damen- und Herren-Schneeschuhe empfehlen zu bekannt soliden Preisen

Brüder Slawitsch

Pettau.

1842
 1903

Firma o o o o

V. Schulfink

Pettau o o o o

Spezerei- u. Delikatessengeschäft empfiehlt o o o o o o o o o o

Neuheiten. o o o

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

iefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

Hustenleidender

nehme die längst bewährten hustenstillenden und wohlgeschmeckenden

Kaiser's

Brust-Caramellen.

Bonbons

2740 not. begl. Zeugnisse beweisen, wie bewährt und von sicherem Erfolg solche bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung** sind. Dafür Angebotes weise zurück. Man hüte sich vor Täuschung. Nur echt mit Schutzmarke „drei Tannen“. Paket 20 und 40 Heller.

Niederlage bei: **H. Molitor, Apotheker** in **Pettau, Karl Hermann** in **Markt Tuffer.**

Rheumatismus

und **Nicht-Kranke** teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen sofort Binderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.

Marie Grünauer, München, Bilgersheimerstr. 26a/II.

Nervenleidenden

gibt ein **Gehülter** aus Dankbarkeit **kostenlos** Auskunft, wie sein **Leiden** beschaffen war und wodurch er **gesund** geworden. **W. Liebert, Leipzig-Co. Nr. 26.**

Schutzmarke: Unter C LINIMENT. CAPS. COMP.

aus **Nichters** Apotheke in **Prag**, ist als **vorzüglichste** schmerzstillende **Einreibung** allgemein anerkannt; zum Preise von **80 h., R. 1.40** und **2 R.** vorräthig in allen Apotheken. Beim **Einkauf** dieses überall beliebten **Hausmittels** nehme man nur **Originalflaschen** in **Schachteln** mit **unserer** Schutzmarke „**Unter C**“ aus **Nichters** Apotheke an, dann ist man sicher, das **Original-erzeugnis** erhalten zu haben.



Nichters
Apotheke „**Zum Goldenen Löwen**“
in **Prag, I. Giltfischgasse 5.**



Billige böhmische Bettfedern!

5 Kilo neue geschlossene **K 9-60**, bessere **K 12-**, weiße, daunenweiche, geschlossene **K 18-**, **K 24-**, **schneweisse**, daunenweiche, geschlossene **K 30-**, **K 36-**. **Versand franko** per **Nachnahme**. **Umtausch** und **Rücknahme** gegen **Portovergütung** gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes 173.
Post **Pilsen, Böhmen.**

Gratis und franko

verlangen Sie **Nachweis** über **Nebenverdienst**. **Zuschriften** unter „**E H**“ an „**Postfach 106**“, **München, Bahnpostamt.**

MARBURGER FAHRAD-FABRIK



MARBURG
FABRIK: **Burggasse 19**
NIEDERLAGE: **Prag, 12**

Freilaufträger

mit **automatischer** Rücktritt-Innenbremse. **Reparaturen** auch **fremder** Fabrikate werden **fachmännisch** **rasch** und **billigst** ausgeführt. **Preislisten** gratis und **franko.**

Alleinverkauf der **weltbekanntesten** **Pfaff-nähmaschinen** für **Marburg, Cilli, Pettau** und **Unterstaiermark.** **Ringschiffmaschinen, Phönix, Dürkopp, Singer, Elastik-Zylinder** u. a. w. **Ersatzteile** für **Nähmaschinen, sowie** **Fahrräder, Pneumatik, Oele, Nadeln** u. a.

Kundmachung.

In Ausführung der **Gemeinderatsbeschlüsse** vom **12. Februar** und **11. März** l. J. wird hinsichtlich des

Grossmarktes

in der **Markthalle** in der **Keplerstrasse** Nr. **114** in **Graz** nachfolgendes **verlautbart**:

1. Die **Obsthalle** der **städtischen** **Realität**, **C.-Nr. 114** in der **Keplerstrasse** wird als **öffentliche** **Verkaufshalle** für **Lebensmittel** und **Naturprodukte** aller Art mit **Ausnahme** von **Pferden, Rindern, Schafen, Ziegen** und **Schweinen** und des von diesen Tieren **herstammenden** **frischen** **Fleisches** bestimmt. **Ausserdem** sind **explosive** und **feuergefährliche** **Waren** vom **Markte** **ausgeschlossen.**

Der **Verkauf** der **oberwähnten** **Waren** findet in **jeder** **Woche** **einmal** und zwar **Freitag** statt und ist sowohl die **Beschickung** des **Marktes** mit **Waren** als auch der **Verkauf** **vollständig** **frei.**

3. Die für den **Grossmarkt** bestimmten, der **Verzehrungssteuer** unterliegenden **Waren** können in **obiger** **Realität** **steuerfrei** **eingeführt** und **gelagert** werden.

4. Für die **Benützung** des **Lagerraumes** ist eine **tägliche** **Marktgebühr** von **4 h** für **jeden** **Quadratmeter** zu **entrichten.**

5. Den **Marktparteien** steht die **Benützung** der **Wagen** und **Gewichte** **kostenlos** zu.

6. **Waren**, welche **länger** als **24** **Stunden** am **Markte** **lagern**, werden über **Wunsch** des **Eigentümers** in das **Transitomagazin** der **städtischen** **Verzehrungssteuerpachtung** **überstellt** und **unterliegen** der **tarifmässigen** **Lagerzinsgebühr** von **1 h** per **Meterzentner** und **Tag**, **jedoch** gegen **Entfall** der **sub 4** **erwähnten** **Marktgebühr.**

Die **Stadtgemeinde** beziehungsweise **Marktverwaltung** **besorgt** auf **Wunsch** gegen **Anrechnung** einer **5%**igen **Vergütung** auch die **Verkaufsvermittlung** der an die **Marktverwaltung** **übersendeten** oder **ihre** **übergebenen** **Waren** und **übernimmt** die **Verpflichtung** der **bestmöglichen** **Verwertung** und **richtigen** **Geldabwicklung**, **trägt** **jedoch** **keinerlei** **Verantwortung** für die **Höhe** des **erzielten** **Verkaufspreises.**

8. **Nicht** **verkaufte** **Waren** werden von der **Marktverwaltung** **zurückgestellt** oder über **Auftrag** im **Lizitationswege** **veräußert.** Diese **Veräußerung** findet auch bei **jenen** **Waren** statt, welche dem **Verderben** **unterliegen.** Der **dafür** **erzielte** **Preis** wird nach **Abzug** der **5%**igen **Vergütung** **übermittelt.**

Stadtrat **Graz**, am **24. März** **1903.**

Der **Bürgermeister**:
Dr. Fr. Graf m. p.

Danksagung.

Von **Schmerz** und **Gram** **gebeugt**, bin ich **ausserstande**, für die **vielen** **Beweise** **inniger** **Teilnahme**, welche mir aus **Anlass** der **schweren** **Erkrankung** und des **am 16. d. M.** **erfolgten** **Ablebens** meines **unvergesslichen**, **teuren** **Gatten**, des **Herrn**

Karl Marquis Guilleaume

k. u. k. Marine-Kommissariats-Adjunkt, im **Versorgungsstande** des **k. k. Invalidenhauses** in **Wien** aus **allen** **Kreisen** **zugekommen** sind, **persönlich** zu **danken.**

Ich **bitte** **daher** **alle** **lieben** **Freunde**, **Bekannteten**, **Korporationen** etc., welche ihre **Teilnahme** in **Wort** oder **Schrift**, durch **Kranzspenden** oder **sonst** **irgendwie** zum **Ausdruck** **gebracht** haben, auf **diesem** **Wege** meinen **innigsten**, **tiefgefühlten** **Dank** **gütigst** **entgegenzunehmen.**

Pettau, den **20. November** **1903.**

Catty marquise Guilleaume.



Wiener Landwirthschaftliche Zeitung.
Hauptredacteur: **Hugo G. Hittschmann.** Redacteur: **Rob. Hittschmann, Joh. v. Schuster.** Abt. III. Jahrl. 104 Bm. Viertelj. K 6. Ganj. K 24.
Oesterreichische Forst- und Jagd-Zeitung. Redact.: **Joh. G. Weiselt.** Jahrl. 68 Nummern. Viertelj. K 4. Ganjährl. K 16.
Allgemeine Wein-Zeitung. Red.: **H. v. d. Wies.** Jahrl. 68 Bm. Viertelj. K 3. Ganj. K 12.
Der Praktische Landwirth. Red.: **W. ZIL.** Jahrl. 68 Bm. Viertelj. K 2. Ganjährl. K 8.
Der Oekonom. Red.: **W. W. W.** Jahrl. 68 Bm. Ganj. K 2. Bei mindestens 60 Gr. K 1.50.

Hugo G. Hittschmann's Journalverlag, Wien, I., Schaussergasse 6.

MAGGI'S WÜRZE

Ist einzig und altbewährt, um schwachen Suppen, Saucen, Ragouts, Gemüsen etc. augenblicklich über raschen kräftigen Wohlgeschmack zu verleihen. — Wenige Tropfen genügen.
Zu haben in allen Kolonial-, Delikatessenwaren-Geschäften und Drogerien.
In Flaschen von 50 Heller an.
Originalflaschen werden billigt nachgefüllt.

Obst- und Trauben-Pressen

mit kontinuierlich wirkendem Doppeldruckwerk u. Druckkraftregulierung „Herkules“, für Handbetrieb garantiert höchste Leistungsfähigkeit.

Hydraulische Pressen

für besonders hohen Druck u. grosse Leistungen.

Obst- u. Trauben-Mühlen
Abbeermaschinen.

Komplette

Mosterei-Anlagen stabil und fahrbar.

Fruchtsaft-Pressen
Beerenmühlen.



Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Obst-Schäl- und Schneidmaschinen
neueste selbsttätige Patent-tragbare und fahrbare

Weingarten-, Baum- und Hederich-Spritzen „SYPHONIA“, Weinberg-Pflüge
fabrizieren und liefern unter Garantie als Spezialität in neuester Konstruktion

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen, Eisengiessereien und Pflugbauanstalt
Wien III, Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 500 goldenen, silbernen Medaillen etc. Ausführliche illustrierte Kataloge gratis.
Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Agenten

mit Bekanntheit bei Privaten gegen monatlich fest Gehalt von 80 K und hohe Provision werden sofort überall in allen Städten, Orten und Bezirken gesucht zum Ver-kaufe neuer patent. Artikel, die in jedem Haushalte, bei Bürger und Landwirt unumgänglich notwendig sind. Diese Agentur kann auch jedermann, der in Privatkreisen Bekanntheit hat, als Nebenbeschäftigung in seiner freien Zeit durchführen. Anträge sind einzusenden unter „Neuheit 1903“ an Rudolf Woffe, Wien.

Laubsäge



Warenhaus
gold: Pelikan
M. Siebenstern 24
Wien, Praterbuch gratis. Wien

Buchbinder- Lehrling

wird aufgenommen in der Buchbinderei
W. Blanke, Pettau.

Gedenket bei Spielen, Wetten
u. Vermächtnissen des Deutschen
Schulvereines.

Ein gutes altes Hausmittel,

das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich immer bewährende

Ernst Hess'sche Eucalyptus,

garantirt reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesetzlich geschützt. Der billige Preis von 1 K 50 h pro Original-Flasche welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung jedermann zur Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen Krankheit.

Über 1500 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Geheilten, die an Gliederreissen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Gelenkschmerz, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Erkrankung der inneren, edlen Organe, alte Wunden, Hautkrankheiten etc. litten, unverlangt zugegangen.

Niemand sollte veräumen, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obgenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur Überzeugung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck bringen lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke.
Klingentali. Sa.

Ernst Hess

Eucalyptus-Exporteur.

Depots: Graz: Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich Spurny; Marburg a. D.: Apotheke zum Rohren, Ed. Taborstky.

Wien, I. Hoher Markt Nr. 8:
Krebs-Apotheke S. Mittelbach.

Grammophone
für kleine und grosse Platten.
Die voll-komplettesten Sprechmaschinen der Gegenwart mit unzerbrechlichen Platten aus Hartgummi.
Lieferung geg. geringe Monatsraten.
Plattenversandnisse in allen Sprachen.

Kalliston-Orchestrions
mit absetzbarem Glocken-Trommelkasten.
Bester Ersatz für Tanzmusik.
Preis 75 bis 100 K
Lieferung gegen Monatsraten von 5-8 K.

Phonographen
nur erstklassige, vorzüglich funktionierende Apparate zu allen Preisen. Beispiele und un-bezahlte Warten in Qualität.
Lieferung gegen Monatsraten von 2 K an.

Accordeons
in sehr reicher Auswahl, sehr preiswerte Instrumente in allen Preislagen.
Lieferung gegen Monatsraten von 1.50 K an.

Zithern
aller Arten, wie Accord-, Harfen-, Duett-, Konzert-, Gitarre-Zithern etc.
gegen Monatsraten von 2 K an.

Alle Arten Automaten mit Geldeinwurf gegen geringe Monatsraten.

Bial & Freund in Wien, XIII/1.
Illustrierte Kataloge auf Verlangen gratis und frei. ©

Apfelbäume

verkauft
R. Wibmer, Pettau.



Echte Tiroler Wettermäntel

aus garantierten wasserdichten Kameelhaarlöden

bester Schutz gegen Nässe und Verkühlung, empfehlen in jeder Mannesgröße und stets lagern dem Vorrat im Preise von 10, 12, 15 fl. Damen- und Knaben-Wettermäntel werden in jeder Qualität auf Bestellung geliefert.

Bei brieflichen Bestellungen genügt die Angabe der Rückenlänge.

Brüder Slawitsch.

Zur Bedarfszeit

empfehle Karbolinum, Ceer, Dachpappe, Kokosstricke, Gummi „Assant“, Goldbronze, Eisenlack, Fussbodenlack und Wische, Leder-, Fuß- und Wagenfette, Barthels Futterkalk und Flora-Nährpulver, Allerheiligen-Kerzen und Salonpetroleum, sowie andere Artikel in bester Qualität zu billigsten Preisen.
Hochachtungsvoll

Jos. Kasimir, Pettau

Spezerei-, Material-, Farbwaren- u. Produktenhandlung

k. k. Tabak-Haupt-Verlag und Klein-Verschleiß

Vertretung der k. k. priv. allgemeinen Assekuranz für Feuer, Leben und Unfallversicherung

Bier-Depot von Brüder Reininghaus, Steinfeld, Champagner-Depot von W. Hintze, Pettau.

PETTAU, im Oktober 1903.



Universal-Doppel-Feldstecher

„Alpenglas“

bester Feldstecher für Reisen, Jagd, Feld und Theater.

Hunderte von Anerkennungsschreiben aus allen Kreisen.

Preis inklusive Etui und Riemen K 30.—.

Bequeme Bezugsbedingungen.

Original-Instrumente mit Plombe versehen zu beziehen durch das Optische Institut Ferd. Groß Sohn

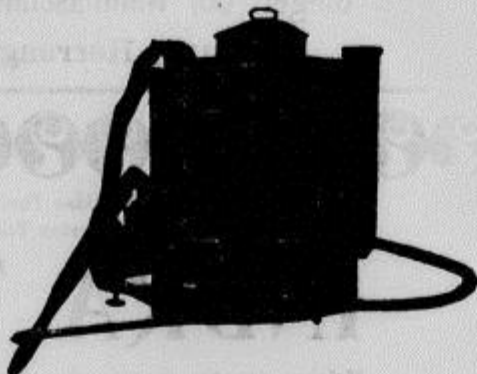
Wien VII/3, Burggasse 73.

Illustrirte Preisliste gratis und franko.

Non plus ultra! Non plus ultra!
Weingarten- u. Obstbaum-Spritze.

Prämiirt mit dem ersten Preise.

Anerkannt vorzüglichstes eigenes System von solider Bauart. Einfache, leichte Handhabung; feinste, angiebigste Berstäubung; massives Metallpumpwerk und Windkessel freiliegend; Ventile durch Öffnen einer einzigen Bügelschraube leicht zugänglich. Alle Teile sind austauschbar. Preis in Kiste verpackt per Stück K 26,— Bei Voraussendung des Betrages franko jeder Post- und Bahystation.



Patent G. Ozimeg.

Georg Czimeg, Leoben,

Eisen- und Metallgiesserei, Maschinenfabrik.

Prospekte gratis und franko.

Diätetisches Mittel. Diätetisches Mittel.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überfüllung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,

Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung ausgezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichsten, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte nicht säumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen veralteten Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal Trinken.

und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Stuhlverstopfung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutstauungen in Leber, Milz, und Pfortader-system (Hämorrhoidal-leiden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein hebt Unverdaulichkeit und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung

sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, fischen oft solche Personen langsam dahin.

Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von Pettau, Cuttendorf, Varasdin, Rohitsch, Radkersburg, Mureck, Windisch-Feistritz, Gonobitz, Eilli, Windisch-Landsberg, Marburg u. s. w. sowie in Steiermark und ganz österreich-Ungarn in den Apotheken.

Auch versendet die Apotheke in PETTAU 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Österreich-Ungarns.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ulrich'schen Kräuterwein.
Diätetisches Mittel. Diätetisches Mittel.

Pettauer

Badeanstalt

am linken Draufer.

Badeordnung.

Dusche- und Wannenbäder

täglich von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr abends.

Dampfbäder

Dienstag, Donnerstag und Samstag von 1/3 bis 1/6 Uhr abends und wird bemerkt, dass Dienstags von 1/3 bis 4 Uhr das Dampfbad für Damen vorbehalten ist und daher dieselben pünktlich um 1/3 Uhr mit dem Bade beginnen müssten, somit an Dienstagen Dampfbäder für Herren erst etwas nach 4 Uhr verabfolgt werden können. Zu zahlreichem Besuche ladet achtungsvoll

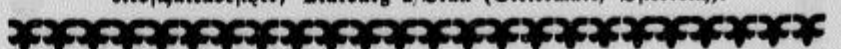
die Vorstehung.

Veredelte Reben

auf amerikanischer Unterlage, der gangbarsten Sorten, wie: Burgunder, weiß und blau, Gutebel, rot und weiß, Klein- oder Rheinriesling, Mosler, Ortlieber, Portugieser, Rotgipfler, Kulländer, Sylvaner, grün, Traminer, Bettliner und Wälschriesling, auf den Unterlagen Riparia-Portalis, Solonis und Monticola, ferner wilde Schnitt- und Wurzelreben der Sorten Riparia-Portalis, Solonis, Monticola, Göthe Nr 9, hat in größeren Quantitäten, so lange der Vorrat reicht, abzugeben

Em. Maner

Rebschulenebesitzer, Marburg a/Drau (Steiermark, Österreich).



Für Lungenkranke. Auf dem medizinischen Kongress konstatierte Professor v. Leyden, daß in Deutschland allein dauernd an 1.200.000 Menschen schwindfüchtig sind und von diesen jährlich ungefähr 180.000 jener furchtbaren Krankheit erliegen. Als Erreger der Lungenerkrankung sind die Tuberkelbazillen erkannt worden, diese Bazillen aber atmet schließlich jeder Mensch ein, sie lassen sich nicht absperrern. Wenn nun glücklicherweise ein großer Teil dieser, die diese Bazillen einatmet, von der Tuberkulose nicht befallen wird, so geht daraus unwiderleglich hervor, daß der menschliche Körper an sich die Fähigkeit besitzt, die eingeatmeten Tuberkelbazillen unschädlich zu machen. Da, wo die Luftröhre sich in viele feine Äste — die Bronchien — teilt, die in die Lunge führen, liegen zwei Drüsen, die sogenannten Bronchial- oder Lungenbrüsen, über deren Zweck die Wissenschaft lange im Unklaren war. Jetzt dagegen wissen wir aus den Forschungen Dr. Hoffmann's, daß dieselben einen „ganz besonderen Saft“ erzeugen, der die Krankheitskeime, bevor sie noch in der Lunge ihr Fortbewegungsbegonnen können, zum Absterben bringt. Wo nun diese Drüsen in Folge eines vererbten Fehlers und Schwächezustandes oder sonstiger organischer Störungen nicht genügend von diesem Stoffe erzeugt können und wo die Lungen durch Erkältung, Staub oder andere Einflüsse empfindlich gemacht worden sind, da können die eindringenden Tuberkelbazillen sich festsetzen und früher oder später kommt die Krankheit zum Ausbruch. Hier lag der Gedanke nahe, in der Stärkung und Kräftigung dieser Bronchialdrüsen einen Hebel in der Bekämpfung der Tuberkelbazillen anzufassen.

Diesen nächstliegenden Weg beschritt nun Dr. Hoffmann und schuf aus dem stärkenden Stoff der Lungenbrüsen selber ein Heilmittel, welches laut ärztlicher Berichte bei Lungenleiden, chronischen Katarrhen vorteilhaft angewendet wird unter dem Namen Glandulén.

Glandulén ist nichts Giftiges und chemisch Erfälschtes, sondern wird aus den frischen Bronchialdrüsen völlig gesunder und unter tierärztlicher Aufsicht frisch geschlachteter Hammel hergestellt — die Natur selber gibt die Heilmittel gegen alle Erkrankungen, man muß sie nur zu finden wissen. Die Bronchialdrüsen werden bei niedriger Temperatur im luftleeren Raum getrocknet und zu Tabletten gepreßt; jede Tablette von 0.25 Gramm Gewicht enthält 0.05 Gramm pulverisierte Drüse und 0.20 Gramm Rischzucker als Geschmackszusatz.

Wird das Glandulén nach Vorschrift angewendet, so hebt sich die Ekstase, die Stimmung heitert sich auf, Kraft und Körpergewicht nehmen zu, Fieber, Nachtschweiß und Husten mindern sich — der Auswurf löst sich, der Geseßungsprozeß ist im Gange. — Von einer großen Anzahl Ärzte und Privatpersonen ist der hohe Wert dieses Heilmittels bezeugt worden. — Glandulén hat schon überraschende Erfolge gezeigt, wo alle anderen Mittel verjagten.

Glandulén wird hergestellt von der chemischen Fabrik Dr. Hoffmann Nachf. in Meerane (Sachsen) und ist über ärztliche Verordnungen in Apotheken sowie in der Niederlage B. Fragners Apotheke, l. u. l. Hoflieferant, Prag 203/3 in Flaschen zu 100 Tabl. à K 5.50, 50 Tabl. à K 3.— zu haben. — Ausführliche Broschüre mit Krankenberichten sendet die Fabrik auf Wunsch gratis und franko.

! Magenleidende !

Viele Dankungsschreiben bestätigen den Wert und die überraschend vorzügliche Wirkung des Dr. med. Hirschl's DIGESTOR.

Gegen alle MAGEN- UND VERDAUUNGSSTÖRUNGEN, besonders gegen Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Überschuss an Magensäure, Magengeschwür, Magenerweiterung, Magenerweiterung wirkt der mit ausschließlich von der Natur geschaffenen Substanzen hergestellte Digestor rasch und sicher. Leicht und gut zu nehmen. Keine Berufsstörung.

Zu haben im Hauptdepot

Kardinal-erzbischöfliche Apotheke Agram (Kroatien.)

Gegen Voreinsendung des Betrages oder per Nachnahme Preis einer Dose 2 Kronen.

Bei Bestellung von 3 Dosen franko Zusendung.

Prospekte auf Verlangen gratis und franko.

Die Erhaltung eines gesunden Magens

beruht hauptsächlich in der Erhaltung, Beförderung und Regelung der Verdauung und Beseitigung der lästigen Stuhlverstopfung.

Zu diesem Zwecke verwende man das geeigneteste bewährte Mittel den Dr. Rosa's Balsam für den Magen.

WARNUNG! Alle Teile der Emballage tragen die gesetzlich deponierte Schutzmarke.

Hauptdepot:

Apotheke des

B. FRAGNER,

k. u. k. Hoflieferanten

„zum schwarzen Adler“

Prag, Kleinseite

Ecke der Nerudagasse.

Postversand täglich.

Gegen Voraussendung von K. 2.50 wird eine grosse Flasche und von 1 K 50 h eine kleine Flasche franko aller Stationen der österr.-ung. Monarchie geschickt.

In Pettau in der Apotheke des Herrn Ig. Behrbalk.



Interurbanes Telefon 1556. Telegr.: Nechvile Telefon

Franz Nechvile

Weinbaugeräte, Kellereimaschinen u. Metallwarenfabrik

Wien, V/1, Margaretenstrasse 98.

Massenfabrikation und Export von Spritzen, Injektoren, Zerstäubern, Pulverisatoren für Weingärten, Obstbäume, Hopfenpflanzen etc. etc.

Zur Bekämpfung von Peronospora viticola, Oidium Tuckeri, Phylloxera, Fusicladium, Sphaceloma, Eurycreon sticticalis etc. etc.

Preislisten auf Verlangen!

Gegründet 1882.

Keine Stuhlverstopfung mehr durch meine
Niederlage: Wien, XVIII., Ladenburggasse 46. Prospekt gratis.
Probesendung 12 Stück franko K 3.— per Nachnahme.

Huss-Kuchen.

Weltberühmt
sind die anerkannt besten

Hand-Harmonikas

mit Metall- und Stahl-Stimmen
von
Joh. N. Trimmel
WIEN
VII/3, Kaiserstrasse Nr. 74.
KATALOGE gratis und franko.

Paris: 1900. **Original** Grand Prix.

Singer-Nähmaschinen

für Familiengebrauch und jede Branche der Fabrikation.
Unentgeltlicher Unterricht in allen Techniken der modernen Kunststickerei.
Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb.

Singer Co. Nähmaschinen Akt.-Ges.
Marburg, Herrengasse 24.

Gesundheitshosenträger

Patent Mach — erhältlich
in eleganten Kartons

à fl. —.50, 1.—, 1.25, 1.50, Knaben 25,
35, 45 kr.

Passendstes Weihnachtsgeschenk
für Herren und Knaben, käuflich bei
Herren Brüder Slawitsch Pettau.
K. k. ausschl. priv. Hosenträgerfabrik, Fr. Mach, Brünn.

Liebhaber einer guten Tasse Thee, verlangt überall
den feinsten und besten Thee der Welt

INDRA TEA

Melange aus den feinsten Thees Chinas, Indiens und
Ceylons. Reht nur in Original-Packeten.
Depots durch Placate ersichtlich.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur
Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Plank in Pettau.

Die weiße Frau.

Novelle von Antonie Heibstedt.

1.

(Nachdruck verboten.)

Ueber Burg Wildenstein wehte die Trauerfahne an einem Herbsttag des Jahres 1521, verkündend, daß der letzte Träger dieses Namens zu seinen Vätern versammelt war. Vor wenigen Tagen hatte man ihn in die Gruft gebettet, in die ihm viel Trauer nicht nachgefolgt war. Seine Witwe war seine zweite Frau, die er geheiratet, um seinen Kindern wieder eine Mutter zu geben; sie war ein älteres, verblühtes Mädchen gewesen, das freudig die Hand des reichen, vornehmen Mannes angenommen, um Frau von Wildenstein zu werden, die aber nie die Pflichten der Gattin und Stiefmutter erfüllt hatte. Die Kinder waren eben Kinder, der Knabe zählte sechzehn, das Mädchen zehn Jahre, aber nur Elisabeth war eine Wildenstein, Adalbert hieß Strahlendorf, und war der Sohn der früh verwitweten Schwester des letzten Burgherrn. Nachdem Frau von Strahlendorf ihren Gatten verloren, war sie zu dem damals noch unverheirateten Bruder nach Wildenstein zurückgekehrt mit einem zweijährigen Knaben, und nach wenigen Jahren dem Gatten nachgefolgt in die Ewigkeit. Mit inniger Liebe hatte die spätere Burgherrin von Wildenstein sie bis zum Tode gepflegt, die gern und freudig die Sorge für die kranke Schwägerin und deren Kind übernommen, als der Burgherr sie heimgeführt; treu und liebevoll zog sie das Kind der andern auf, das den Tod der eigenen Mutter kaum merkte, da eine andere Mutter es an der Bahre der Dahingegangenen liebend an ihr Herz genommen. Es ward auch für den Knaben nicht anders, als in Wildenstein ein Töchterchen geboren wurde. Im Anfang war dem wilden Buben das kleine, winzige Menschenpüppchen, das er nicht einmal anfassen durfte, sehr gleichgültig; erst als die Kleine sich von der Erde aufrichtete und die ersten Gehversuche machte, überließ man sie ihm, da sie, unsicher auf den kleinen Beinchen, nach ihm ihre Hände ausstreckte, und ihr gegenüber zügelte er seine Wildheit. Aber diese sonnigen Tage auf Burg Wildenstein nahmen ein jähes Ende. Die Schloßherrin starb einige Jahre später infolge eines zehrenden Leidens, und wenn Adalbert und Elisabeth auch wohl aufgehoben waren in den Händen der alten Schaffnerin, ihrer einstigen Kinderfrau, so glaubte Herr von Wildenstein doch besser für sie zu sorgen, wenn er ihnen, nachdem das Trauerjahr um war, eine zweite Mutter gab. Diese Heirat war leider ein Mißgriff, das sah der unglückliche Gatte bald, und so sorgte er denn wenigstens für die Zukunft seiner Tochter, indem er sein Testament machte, und ihr alles, der Gattin aber nur ein geringes Pflichtteil hinterließ.

Mit einer kunstvollen Stickerei beschäftigt, harrete Frau Beata von Wildenstein in ihrem Zimmer ihres Bruders, des Schloßhauptmanns von Seiler aus Berlin, der ihr Nachricht bringen sollte über die Testamentseröffnung; wenn sie die leytwilligen Verfügungen ihres verstorbenen Gatten auch nicht kannte, so ahnte

sie doch, daß dieselben nicht zu ihren Gunsten ausfallen würden, da ihr eheliches Verhältnis ein kühles gewesen, und sie sich nicht hatte entschließen können, den Kindern eine liebevolle Stiefmutter zu sein. Um so erstaunter war sie daher, als ihr Bruder mit strahlender Miene und den Worten: „Triumph, Beata, Triumph, Wildenstein ist unser!“ eintrat.

Vor Staunen fand die Burgherrin keine Worte, sondern sah den Bruder fragend an, der also fortfuhr: „Wohl ist Elisabeth die einzige Erbin, dir bleibt nur wenig, sogar dein Aufenthalt auf Wildenstein hängt von der Erlaubnis der künftigen Schloßherrin ab, aber im Testament meines Gatten war eine Lücke, die alle jene Bestimmungen hinfällig macht und uns die Herrschaft sichert: Dein Mann hat keinen Vormund ernannt. Ob er es vergessen, ob es Unkenntnis der Gesetze war, oder ob er bis zu Elisabeths Majorennität zu leben hoffte, wer weiß es? Genug, die Lücke ist da, und so ward es mir, dem kurfürstlichen Schloßhauptmann und Günstling des Landesherrn nicht schwer, mich zum Vormund ernennen zu lassen.“

„Und wenn Elisabeth majorenn wird?“ fragte die Burgfrau, durchaus nicht von ihrem vollständigen Triumph überzeugt.

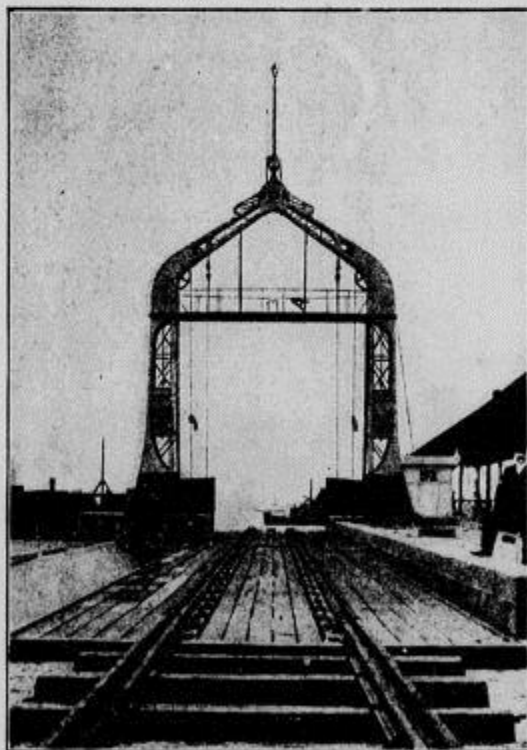
„Dann darf und wird sie ebenjowenig einen eigenen Willen haben, wie jetzt. Sie darf Wildenstein nie verlassen, nie Fremde sehen, so daß sie nie von den ihr günstigen Bestimmungen des

Testaments erfährt. Das Vermögen der minorennen sowohl wie der majorennen Erbin von Wildenstein verwalte ich, und man wird von mir, der ich mich fest auf die Gunst meines durchlauchtigsten Landesherrn stütze, nie Rechenschaft darüber verlangen, folglich erhältst du alles, und es steht in deinem Belieben, deiner Stieftochter so viel zu geben, wie du willst. Leider sind meine Buben zu jung, um durch Heirat das Wildensteinsche Erbe zu erlangen, aber sie sollen und müssen Elisabeths Erben werden, und das wird uns schon gelingen, wenn wir das Kind sein Lebenlang isolieren. Daß es freilich nicht im Sinne des Erblassers gehandelt ist, wird dir so wenig Strupel machen wie mir.“

„Du vergift den Buben, den Adalbert,“ wandte Frau von Wildenstein ein, die immer noch nicht vollständig überzeugt war.

„Ich vergesse nichts,“ erwiderte der Schloßhauptmann, „er kommt heute noch als Knappe zu meinem Vetter Ethelfried auf Burg Martitz bei Magdeburg. Der Minorene darf von dort nicht fort, und sollte der Majorene einst wiederkommen, so findet er die Pforten von Wildenstein für immer verschlossen. Welchen geistlichen Anspruch hat er denn an uns? Gar keinen. Kein Gesetz kann uns zwingen, für ihn zu sorgen.“ — Es war ein schwerer Abschied, die Trennung zwischen Adalbert und Elisabeth. Ingrimmig biß der Knabe die

Zähne aneinander, als er sich einer Nacht füllen mußte, der zu trocken er keine Nacht besaß. Die kleine Elisabeth weinte bittere Tränen, und ihre Stiefmutter löste gefühllos ihre umschlingenden Arme von dem Hals des Jugendgepielen, den sie nicht lassen wollte. Ihr letztes Wort aber, das sie dem Scheidenden nachrief, war: „Wenn ich groß bin, befreie ich dich aus deinem Gefängnis!“



Trajekteinfahrt. (Mit Text.)

2.

Acht Jahre waren verstrichen. Es war ein heißer Hochsommerstag des Jahres 1529; die Sonne braunte heiß vom unbewölkten Himmel hernieder, die Erde ausdörrend und Tier und Mensch erschlaffend. Da kam ein Reitertrupp daher auf der Landstraße, die nach Berlin führte: Kurprinz Joachim kehrte mit Gefolge von einem Besuch des Erzbischofs von Magdeburg heim. Jedwedes Gespräch war längst verstummt, da alle erschöpft mit geknickten Säuptern daherritten, der Vorkenwand nicht achtend, die in ihrem Rücken am Himmel drohend emporstieg, ein nahes Unwetter kündend. Das Verhängnis nahte dem Geschwisterpaar, das auf Burg Wildenstein herrschte, und das Erbe des Schloßherrn schon in sichern Händen zu haben wähnte.

Ritter Ethesfried auf Burg Martitz bei Magdeburg hatte die Hochzeit seiner Tochter gefeiert, und dazu den Erzbischof und seinen hohen Gast geladen. Der Kurprinz, ein jugendlicher Herr von vierundzwanzig Jahren, war der Einladung gerne gefolgt, und hatte dort den gleichaltrigen Knappen Adalbert von Strahlendorf kennen gelernt, mit dem er sofort eine innige Freundschaft geschlossen. Nachdem er die Geschichte des Jünglings erfahren, hatte er ihn sofort in seine Dienste genommen, und ihn zu seinem Leibjunker ernannt. Wohl wußte der Ritter Ethesfried, daß die Mitleidenschaft des Jünglings seinen Vettern in Berlin nicht angenehm sein würde, aber die Interessen desselben lagen den seinigen zu fern, als daß er sich dem Wunsche eines so hohen Herrn, wie der Kurprinz, hätte widersetzen sollen.

„Da, Burg Wildenstein,“ rief Adalbert plötzlich, als das Schloß, in dem er seine Kindheit verlebte, am Horizont auftauchte. Aber seine Wiedersehensfreude war keine ungetriebte, denn, was war aus Elisabeth geworden? Die Frage war der Tropfen Wermut im Becher seines Glückes. Weilte sie noch in Wildenstein, oder hatte man sie ins Kloster gebracht? So hatte er sich oft und oft gefragt, und auch der Kurprinz konnte ihm keine Antwort geben. Wohl kannte derselbe Frau von Wildenstein und ihren Bruder, den Schloßhauptmann von Seiler, von einer Tochter der ersteren wußte er aber nichts; nie hatte eine solche die Mutter nach Berlin begleitet, nie hatten die Gäste in Schloß Wildenstein dort eine jugendliche Nepräsentantin des Hauses gesehen. Auch war ihm ja vor acht Jahren bei seinem Scheiden bedeutet, er möge nie den Versuch machen, nach Wildenstein zurückzukehren, er werde stets die Pforten der Burg verschlossen finden, wie sollte er daher hineinkommen? Der Augenblick des Wiedersehens in Wildenstein war ihm näher als er ahnte, hoffte.

Der Prinz hatte das Gespräch mit seinem Leibjunker, das eine Weile gestockt, wieder aufgenommen, als sie Burg Wildenstein zu Gesicht bekamen, und beide hatten des fernem Donnerrollens nicht acht, jetzt, als sie nicht mehr weit vom Schlosse entfernt waren, ertönte ein so lauter Donnerichlag, daß beide erschreckt aufstuhren und sich umsahen.

„Das ist ja eine hübsche Überraschung hier auf offener Landstraße,“ meinte der Prinz, „Berlin können wir nicht mehr erreichen, ehe der Himmel seine Schleißen öffnet.“

„Aber Wildenstein, Durchlaucht,“ sagte Adalbert mit leuchtenden Augen, „dem Erben der brandenburgischen Krone werden die Pforten der Burg wohl offen stehen, und von Ihrem Gefolge darf man keinen ausschließen.“

„O, du siehst dich wohl schon in den Armen deiner Elisabeth,“ lachte der Prinz, „meinst wohl gar, das Donnerwetter sei von Gott Amor eigens veranstaltet, um zwei Liebende zusammenzubringen.“

„Durchlaucht,“ sagte Adalbert errötend und abwehrend, „von Liebe kann keine Rede sein, Elisabeth war ein Kind von zehn Jahren, als wir uns kannten.“

„Dann ist sie heut eine achtzehnjährige Jungfrau,“ beharrte der Prinz in seiner guten Laune neckend, „also in dem richtigen

Alter, um durch ihren Anblick den schlummernden Liebesfunken zur hellen Flamme anzufachen. Sie einmal hin, lehnt dort nicht eine weiße Gestalt auf dem Altan? Die alte Frau von Wildenstein wird doch nicht mehr in Weiß gehen.“

„Elisabeth,“ rief Adalbert in jähem Ausschrei, so daß es das Toben der Elemente übertönte.

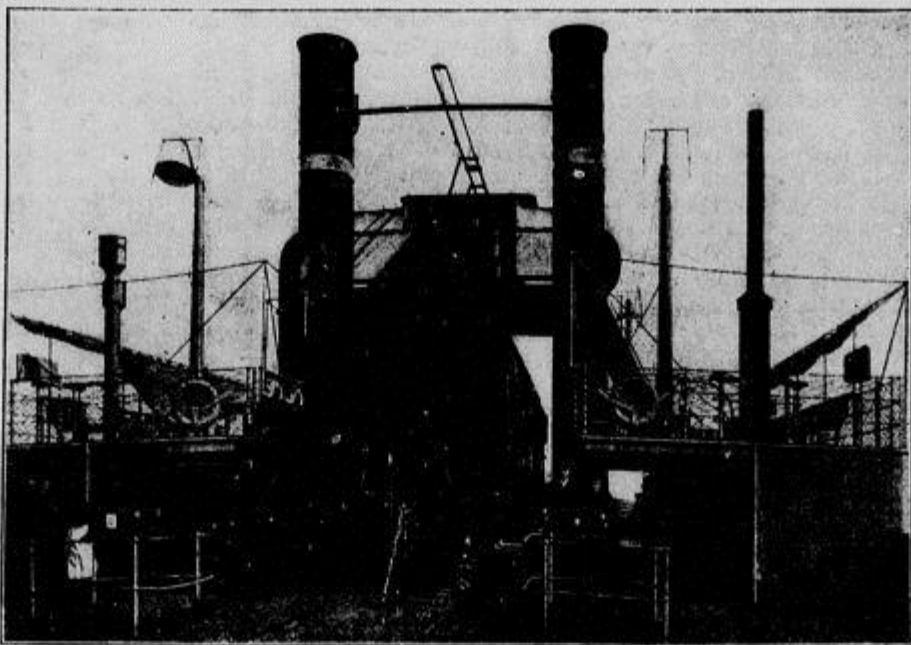
Hatte sie den Ruf vernommen, die schlanke Mädchengestalt dort oben auf dem Altan? — Sie war verschwunden wie eine Geistererscheinung.

„Die ‚Weiße Frau,“ sagte der heute gut gelaunte Joachim, „der Spukgeist unsers Hauses, der bei den fränkischen Hohenzollern verblieben ist bis jetzt, erscheint sie mir hier im Toben der Elemente auf märkischer Flur!“

Da zuckte ein Blick so intensiv, daß die Burg einen Augenblick in schwefelgelbes Licht getaucht erschien, denn längst war die Sonne von Wolken umhüllt, ein Donnerichlag ertönte knatternd und prasselnd, der Sturm bog unter seinem grimmen Hauch die Kronen der Bäume, und der Sand der Landstraße wirbelte in der Luft. Die Pferde scheuten und die Reiter mußten absteigen, um nicht abgeworfen zu werden.

„Adalbert, es wird ungemütlich hier,“ sagte der Prinz, „wenn sich die weiße Frau da drinnen, gleichviel ob Mensch oder Geist, doch unserer erbarmen möchte.“

Da sprangen die Flügel des Schloßes auf, Burg Wildenstein



Die deutsch-dänische Übersee-Fährverbindung Warnemünde-Gjeller: Dampfstrahlboot mit Eisenbahnzug. (Mit Text.)

öffnete gastlich seine Pforten dem Sohne des Landesherrn. Inmitten des Durcheinander auf dem Schloßhof im Toben der Elemente, stand die weiße Mädchengestalt, die die Fremden vorhin auf dem Altan gesehen, Elisabeth von Wildenstein, heute die Herrin der Burg, denn Frau Beata war nach Berlin gefahren. Wohl war Adalberts Ruf bis zu ihrem Ohr gedrungen, aber sie hatte nur den Schall vernommen, weder den Klang ihres Namens hatte sie gehört, noch in der tiefen männlichen Stimme diejenigen des einstigen Kindheitsgespielen erkannt. Die Vorkenwand beobachtend, die am Himmel heranzog, hatte sie die heransprengende Reiterchar nicht eher bemerkt, dann aber war sie, im Eifer zu helfen, auf den Schloßhof

geeilt, die Diener zu benachrichtigen. Da trat der Prinz auf sie zu.

„Darfen wir bei diesem Unwetter die Gastfreundschaft der weißen Dame von Wildenstein erbitten,“ sagte er, „die, wie ich sehe, ein irdisches Weien ist, kein Spukgeist wie der böse Dämon meines Hauses.“

Jetzt erst fühlte Elisabeth, die nie Wildenstein verlassen, nie fremde Menschen gesehen, das große Wagnis, fremden Herren als die Herrin von Wildenstein entgegengetreten zu sein. Sie hatte nie von der ‚Weißen Frau‘ der Hohenzollern gehört, da sich dieselbe bis jetzt im Berliner Schlosse noch nicht gezeigt haben sollte, erkannte daher auch den künftigen Herrscher aus seiner Aured nicht, sondern sah eben nur den fremden Herrn in ihm, der Antwort heischte, die sie zu geben außer stande war. Sie schlug verschämt die Augen nieder und gewahrte so Adalbert nicht.

„Elisabeth,“ rief dieser jetzt noch einmal, und wie eine befehlende Glücksahnung durchzuckte es sie diesmal. Sie sah empor. „Adalbert,“ Klang es fragend und zweifelnd zugleich von ihren Lippen, und, der Zeugen nicht achtend, lagen die Wiedergefundenen einander in den Armen. Dieser eine Augenblick verwandelte die Jugendfremde in zwei Liebende, die Sehnsucht, die beide jahrelang nach einander empfunden, ward zur heißen, lodernden Liebesflamme, aber auch das Kind, das den Schloßhof betreten, wandelte sich zur Jungfrau unter Amors Kuß. Lächelnd stand der vergessene Thronerbe daneben, in demselben Augenblick fielen die ersten Regentropfen, die die Glücklichen nicht achteten. Der Prinz aber, mehr in der Wirklichkeit lebend, sagte, Adalbert am Arm fassend und mit sich ziehend: „Herrschaften, feiert Euer Wiedersehen lieber in der Halle, der Schloßhof ist kein Ort dazu, wenn der Himmel seine Schleißen öffnet.“

„Wo ist deine Mutter, Elisabeth, damit sie dem erlauchten Gast von Wildenstein, dem Kurprinzen Joachim, die Honneurs macht?“

„Meine Mutter ist in Berlin,“ erwiderte sie. „Ich bitte Euer Durchlaucht, mir zu folgen,“ wandte sie sich an den Prinzen, sie, die vorher noch nicht den Mut besaß, ihm zu antworten.

Sie schritten die Treppe hinauf und betraten den großen Empfangsalon; in diesem Augenblick aber brach das Unwetter draußen mit solch elementarer Gewalt los, daß für den Moment die Konvenienz ihre Herrschaft verlor. Donner und Blitz folgten Schlag auf Schlag, und der Regen prasselte dermaßen an das Fenster, daß die Fernsicht verhüllt war, und die ganze Landschaft in einen trüben, fast undurchdringlichen Schleier gehüllt erschien. Der Prinz trat ans Fenster und blickte in den Aufruhr der Elemente, Adalbert und Elisabeth blieben Arm in Arm jetzt stehen, wie suchend schmiegte sich das junge Weib an den Geliebten, ohne ein Wort zu sprechen. Als die Pausen zwischen Blitz und Donner länger wurden, und der Regen in seinem Ungestüm nachließ, trat der Prinz zu dem Paar, das noch immer keine Worte gefunden.

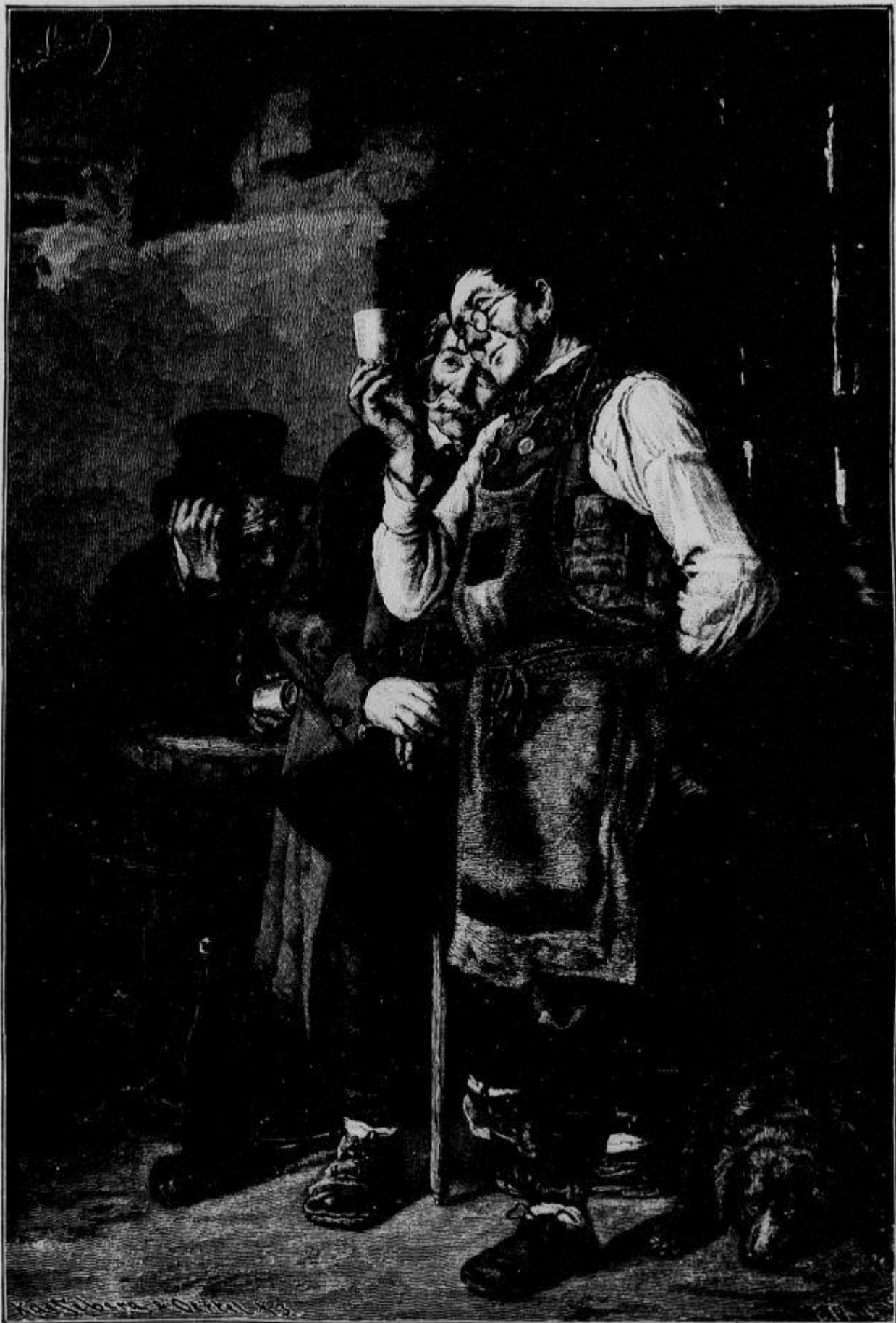
„Nun, mein Fräulein,“ brach er den Bann des Schweigens, was sagen Sie dazu, daß ich Ihnen den einstigen Jugendfreund mitgebracht habe, der große Sehnsucht nach Ihnen und Wildenstein hatte?“

„Ach, die schönen Zeiten unserer Kindheit sind für immer vorüber,“ antwortete Elisabeth unter ausbrechenden Tränen.

Beide Männer waren ratlos diesem Schmerzensausbruch gegenüber, darum fuhr der Prinz leicht hin fort, um sie auf andere Gedanken zu bringen: „Er fürchtete schon, Sie gar nicht mehr in Wildenstein zu finden, und wählte, man hätte Sie ins Kloster gebracht.“

„O hätte man's doch,“ jammerte sie, „es wäre besser als das, was mir bevorsteht. Aber das Kloster hätte ja mein Vatererbe als Mitgift verlangt, und das läßt sich mein Oheim nicht entgehen.“

„Dein Oheim hat kein Recht darauf, Elisabeth,“ tröstete Adalbert. „Jetzt noch nicht, aber demnächst Augenblicklich ist er in Wien mit einer Mission des Kurfürsten, wenn er zurückkommt, soll ich



Tom Vesten. Von W. Löwith. Photographie-Verlag der Photographischen Union in München (Mit Text)

ihn heiraten,“ schluchzte sie nun unter hervorbrechenden Tränen.

„Ihn heiraten,“ rief Adalbert, „er hat ja eine Frau.“

„Die ist leider vor zwei Jahren gestorben. Mama ist nach Berlin, um seine Wohnung zu meiner Aufnahme herzurichten.“



„Die Kuh, die Sie mir gestern so teuer verkauft haben, gibt ja gar keine Milch!“
 „Nein, die gibt keine Milch!“
 „Na, wie können Sie da solch einen hohen Preis dafür verlangen?“
 „Ich dachte eben — solch eine Kuh ist eine — Naturmerkwürdigkeit.“

Ihre Tränen flossen unaufhaltbar, und er ballte in stillem Ingrimm die Faust wie vor Jahren, der Prinz aber sagte: „Was meinst du denn, Adalbert, zu dem Schelmenstückchen, dem alten Freier die Braut wegzuschmappen?“
 (Fortsetzung folgt.)

Behmut und Strost.

Ach! die heiligsten von unsern Freuden, Wenn die fernern Phantasiegebilde
 Auch in sie mischt sich der herbe Schmerz, Nun die raue Wirklichkeit enthüllt,
 Und die Welt hat keine reinen Wonnen Wird so wenig von unsern Träumen
 Ohne Kummer für das Menschenherz. Und dies wenige nur halb erfüllt.

Glücklich, wenn ein stiller Geist im Menschen
 Seine Wunsch' und Hoffnungen beschränkt,
 Ober wenn er sie mit frommer Seele
 Auf das Land der bessern Heimat lenkt! S. Ch. Babe.



Die deutsch-dänische Überseefährerverbindung Warnemünde-Gjedser.
 Bisher vermittelten die Verbindung zwischen dem Hafenplatz von Kopenhagen, Warnemünde und dem gegenüberliegenden dänischen Küstenort Gjedser bloß kleinere deutsche und dänische Dampfer; um konkurrenzfähig zu bleiben, mußte man neuerdings zur Erbauung einer größeren Trajektfähre schreiten und für die Liegeplätze der Trajekttschiffe besondere Vorkehrungen treffen. Man entschloß sich, in Warnemünde einen neuen Bahnhof, Postamt, sowie ein großes, unmittelbar am Meere liegendes Hafenbecken zu erbauen, von dem ein Teil für die Trajekttschiffe bestimmt ist, während der größte Teil den Seeschiffen als Hafen, bezw. Nothafen dient. Für den Dampffährbetrieb sind von den Städten Warnemünde und Gjedser je zwei große Fährdampfer erbaut worden: eine Räderfähre für den Personenverkehr nach und von Kopenhagen und eine Schraubenfähre für den Güterverkehr, zugleich aber auch, um als Eisbrecher und Reservebeschiß zu dienen. Die aus Stahl erbaute Räderfähre hat eine Länge von 85 Metern, eine Breite von 18,75 Metern und eine Geschwindigkeit von 13,5 Knoten. Auf dem Oberdeck befindet sich ein 80 Meter langer Schienenstrang, der neun Eisenbahnwagen aufnehmen kann. Die Personensfahrtschiffe besitzen ein Promenadendeck, Damen-, Rauch- und Speisefalons, Einzelkabinen, elektrische Beleuchtung, Dampfheizung u. s. w. Die Schraubenfähre (Doppelschraube) hat eine Länge von 86 Metern, eine Breite von 14 Metern und eine Geschwindigkeit von 13,5 Knoten. Auf Deck befinden sich zwei Eisenbahngleise für 18 Wagen. Der Bau und die Einrichtung der Schraubenfähre entspricht im übrigen dem der Räderfähre. Unsere Bilder zeigen das Dampftrajektboot mit darauf befindlichem Eisenbahnzug, sowie die Trajekttschiffe und die Gleisvorrichtungen zur Beförderung der Eisenbahnwagen von Land zur Dampffähre mit dem Durchgangsbogen, bei dem die Gleise mittels Elektrizität je nach dem Wasserstande gehoben oder gesenkt werden. Diese neue Trajektverbindung ist wohl die größte Europas, denn die Entfernung zwischen Warnemünde und Gjedser beträgt 42 Kilometer. Für Eisenbahnfrachtgut zwischen Deutschland und Schweden-Norwegen bedeutet die Eröffnung dieses neuen Verkehrsweges eine Wegverkürzung von etwa 300 Kilometern. M. K.

Vom Weisen. 's ist ein recht gemütliches Trio da unten in dem Keller, das mit prüfender Zunge den Wein probiert, den der Kellermeister soeben abgezapft. Der eine hat des Guten schon zu viel getan. Sich schwer auf das Faß stützend, liert er mit beschwommenen Augen vor sich hin, während der Kellermeister behaglich schmunzelnd das gefüllte Glas emporhebt. „'s ist vom Weiten!“ sagt er mit verzücktem Blick. O, er versteht sich auf das edle Raß und wird sich den köstlichen Tropfen wohl selbst zu Gemüte führen, so lästern begerlich sein Genosse, ein rechter Gewohnheitstrinker, auch dreinschaut. —

Phylax, der Treue, liegt inzwischen in träger Ruhe zu Füßen seines Herrn, aber er hält trotzdem ein wachsame Auge auf dessen Gefährten, denen er instinktiv kein allzu großes Vertrauen schenkt.

K'ALIERLEI

Nahrungsforgen. W.: „Sie, als reicher Mann, haben Nahrungsforgen?“ — B.: „Gewiß; heute habe ich nemlich zu fünf Geschäften vergeblich nach Austern geschickt.“

Gedient. Chef: „Neumann, mit Ihrer Dummheit ist wahrhaftig nicht auszukommen.“ — Buchhalter: „Mit meinem Salär aber auch nicht, Herr Chef.“

Na ja! Schwiegersohn: „Sie sagten mir doch, ich würde über die Mitgift, die Ihre Tochter bekommt, ganz überrascht sein, und nun geben Sie nichts?“ — Schwiegervater: „Na, überrascht Sie das etwa nicht?“

Ruhig Blut. Nachdem Nelson die Dänen am 2. April 1801 in fünfstündigem Kampfe geschlagen hatte, trug er dem Kronprinzen von Dänemark einen Waffenstillstand an. Der Brief war fertig, ein Schiffsjunge brachte ein Licht zum Siegel. Da schlug eine verspätete Kanonenkugel durch das Fenster der Kajüte und riß ihm den Kopf weg. Ruhig befaßl Nelson dem Offizier, der das Schreiben an Ort und Stelle befördern sollte, ein anderes Licht zu holen. Dieser machte bemerklich, unter diesen Umständen könnte man sich wohl die Förmlichkeit des Siegelns ersparen. — „Nein,“ entgegnete Nelson, „ich möchte um keinen Preis den Anschein erwecken, als ob ich mich überhästet hätte beim Absenden dieses Briefes.“ Er wartete, bis ein anderes Licht geholt worden, siegelte mit der größten Sorgfalt mit der einen Hand, die er seit Santa Cruz noch hatte, und übergab dann erst das Schreiben dem wartenden Offizier. D.



Schlehenlikör. Die schon etwas vom Reife mitgenommenen Schlehen werden entkernt, die Kerne sauber gewaschen, die Hälfte im Mörser gestoßen, die andere Hälfte ganz gelassen und beide Teile in eine große Flasche gebracht, welche mit den Kernen nicht ganz zur Hälfte gefüllt sein darf. Dann fällt man mit 90prozentigem Weingeist und 1 Glas Wasser die Flasche nicht ganz voll und stellt das Ganze untertags, wenn die Sonne scheint, ans Fenster und nachts an die Ofenwärme, ungefähr 6 Wochen. Nach dieser Zeit wird der Likör von den Steinen abgeseiht und wird zu je 1 Liter Saft 1 Pfd. Zucker mit 1/4 Liter Wasser gesäuert, nach Erkalten an den Likör gegossen, durch Filtrierpapier gefeilt und in Flaschen aufbewahrt.

Der Obstkerne aussäen will, tut dies besser im Herbst als im Frühjahr. Das zur Aussaat bestimmte Land ist zuvörderst mindestens einen Spatenstich tief umzugraben, zu düngen und von Quecken und Steinen sorgfältig zu säubern. Nach sauberem Abrechen richtet man Beete von 1,50 Meter Breite her. Ist Ränkefraß zu befürchten, so ist das Einstreuen von zerfeinerten Wacholder- oder Fichtenzweigen in die Saatsfurche ratsam.

Scharade.

Das Erste schafft oft große Wein,
 Drum möß' es fern die immer sein.
 Es prangt in keinem Farbenkleid
 Das andere zur Sommerzeit,
 Und was im Ganzen wird genannt,
 Ist uns als Blume auch bekannt.
 Julius Falk.

Silberrätsel.

Wenn mein Erstes gut bestellt,
 Dir die Ernte sehr gefällt,
 Mein Zweites ist des Schiffers Plage,
 Er kommt durch mich in böse Lage,
 Mein Ganzes wird nur angewandt,
 Wenn Feinde gleich ins Vaterland.
 Richard Wöleke.

Ergänzungs-Aufgabe.

I	I	C
R	F	L
E	G	A
L	E	R
E	B	E
M	D	U
A	O	N

Die leeren Felder in vorstehender Figur sind so mit nachhergehenden Buchstaben auszufüllen, daß in den wahren Reihen sieben Wörter von folgenden Bezeichnungen entstehen: 1) Eine Pflanzenart der Malvaceen. 2) Eine Stadt in der preussischen Rheinprovinz. 3) Eine europäische Haupt- und Residenzstadt. 4) Ein Teil der Mathematik. 5) Ein Königreich. 6) Ein Name mehrerer jüdischer Fürsten. 7) Eine Bezeichnung für ein Muttergottesbild. — Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnen die Buchstaben in der dritten Reihe, von oben nach unten gelesen, eine europäische Haupt- und Residenzstadt; in der fünften das Königreich, wo die Stadt liegt; die dritte und fünfte wahren Reihe lauten gleich der dritten und fünften senkrechten. Die zu verwendenden Buchstaben sind: 5 A, 3 B, 3 D, 4 E, 1 G, 1 H, 1 I, 1 K, 1 L, 1 M, 2 N, 2 R, 3 S, Paul Klein.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Vers-Ergänzungsaufgabe:

Wer etwas Treffliches leisten will,
 Gatt' gern was Großes geboren,
 Der sammle still und unerschrockt,
 Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Worträtsels: Ob, Fach, Obdach. — Des Bilderrätsels: Instrumentenmacher. — Der Scharade: Rosen, Kranz, Rosenkranz.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.